Politische Sozialisation junger Menschen im Umfeld links- und rechtsradikaler Milieus

Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse im Spannungsfeld von Familie, Peers, Institutionen und Gesellschaft

Sally Hohnstein & Ina Weigelt

Abstract: In einer qualitativen Längsschnittstudie zur politischen Sozialisation von jungen Menschen wurde die Entwicklung politischer Orientierungen über einen Zeitraum von vier Jahren hinweg erforscht. Dabei ist es gelungen, die Fälle zweier Jugendlicher zu erheben, deren politische Orientierung im Untersuchungszeitraum durch Annäherungen an radikalpolitische Phänomene gekennzeichnet ist. Im Falle des Jugendlichen Mathis findet über die drei Erhebungspunkte bei konstanter Zustimmung zu antipluralistischen und Law-and-Order-Positionen eine Annäherung an rechtsradikale Ideen und Akteure statt. Der Jugendliche Julius hingegen nähert sich dem linksradikalen Milieu seiner Stadt an, setzt sich aber kritisch-distanzierend mit dem Problem der Szenegewalt auseinander. Anhand dieser beiden biografischen Episoden werden in dem Beitrag die politischen Sozialisationsprozesse junger Menschen im Zusammenwirken von familialen, peerbezogenen, institutionellen und weiteren gesellschaftlichen Einflüssen analysiert und hinwendungsbegünstigende wie auch protektive Faktoren herausgearbeitet.

Schlagworte: Radikale Milieus; Rechtsextremismus; Linksextremismus; politische Sozialisation; Radikalisierungsforschung; Biografieforschung; qualitative Forschung; Längsschnittforschung; frühe Hinwendungen

1. Radikalisierung und politische Sozialisation – Problemaufriss, Begriffsverständnisse und Theoriebezüge

Die Ursachen, die Zuwendungen zu extremistischen Gruppen und Ideologien begründen, sind seit jeher ein bedeutender Untersuchungsgegenstand im Feld der Forschung zu extremistischen Phänomenen. Insbesondere die Rechtsextremismusforschung in Deutschland hat eine lange Tradition, vor allem in den 1990-er Jahren entstand eine Vielzahl an Publikationen. In der Auseinandersetzung mit damals vor allem jugend- und subkulturellem Rechtsextremismus wurden Studien forciert, die Anschlüsse vor allem an Autoritarismus-, Modernisierungs- und Deprivationstheorien fanden (für einen Überblick siehe Frindte et al. 2016). In Reaktion auf terroristische Anschläge in unterschiedlichen Phänomenbereichen – insbesondere in Auseinandersetzung mit islamistischem und Rechtsextremismus – und den erfolgreichen islamistischen Mobilisierungen für die Kriege in Afghanistan, Irak und Syrien entwickelte sich in den zurückliegenden zwanzig Jahren eine breite internationale, hochdynamische Forschungslinie (Kemmesies 2021: 264), die diese Frage verstärkt unter dem Stichwort ‚Radikalisierung' diskutiert. Um den Begriff selbst finden sich zahlreiche Theoriedebatten

(dazu zuletzt: u. a. Leimbach/Jukschat 2024; Milbradt et al. 2022), auf deren Zusammenschau hier verzichtet werden soll. Im Spektrum divergierender Definitionen finden sich gängige Begriffsverständnisse, die aus sozialer Problemperspektive Radikalisierungen als soziale Prozesse der weltanschaulichen Radikalisierung insbesondere in gewalttätiges, terroristisches Handeln begreifen (u. a. Schmid 2011: 678). Dem gegenüber wird hier die stärker analytisch orientierte Definition von Abay Gaspar und Kolleg:innen (2018: 7, 13) favorisiert, die Radikalisierungen deutlich offener als soziale Prozesse beschreiben, in denen eine „zunehmende Infragestellung der Legitimation einer normativen Ordnung" erfolgt, ohne dass dabei auch die Bereitschaft zunehmen muss, Ziele außerhalb der im gültigen Rechtssystem legitimierten Normen und unter dem Einsatz von Gewalt durchsetzen zu wollen. Vor dieser Folie führen Annäherungen nicht per se in den Extremismus, sondern können auch im Bereich eines nach wie vor demokratisch legitimierten Verhaltens verbleiben. Wenngleich dem Konzept der Radikalisierung zahlreiche Probleme inhärent sind, die an anderer Stelle bereits ausführlich aufgefächert wurden (u. a. Leimbach/Jukschat 2024; Milbradt et al. 2022), ist es in seiner prozessualen Perspektive dennoch nützlich (Kemmesies 2021). Auch ermöglicht es phänomenübergreifende bzw. vergleichende Betrachtungen (siehe u. a. Kudlacek/Jukschat/Rook 2018).

Mehr oder weniger unvermittelt daneben steht eine politische Sozialisationsforschung, die das Hineinwachsen des Menschen in die Gesellschaft als politisch mündige Bürger:innen ins Zentrum stellt. Politische Sozialisation kann als ein lebenslanger Prozess verstanden werden, durch den (junge) Menschen politische[1] Werte, Einstellungen, Normen und Verhaltensweisen in Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt erlernen und entwickeln (Preiser 2008: 875). Hier gilt das Erkenntnisinteresse also stärker der Entwicklung von politischen Orientierungen im Allgemeinen im Wechselspiel mit Sozialisationsinstanzen wie Familie, Peers, Schule und Medien (vgl. Claußen 1996). Politische Sozialisation im Jugendalter zu untersuchen, erscheint dabei besonders interessant, da in dieser Lebensphase Identitätsbildungsprozesse hochbedeutsam sind und Peers eine immer stärkere Rolle spielen. Auf diese Prozesse kann explizit und zielgerichtet oder eher beiläufig oder ungeplant eingewirkt werden (Greenstein 1968; Noack/Gniewosz 2009). Es geht also nicht nur um ebenjene Aneignungsprozesse, die explizit politischen Inhalt umfassen und durch einen Sozialisationsagenten intentional angestoßen werden, sondern auch um jene, die eher indirekt politisch relevant sind und/oder beiläufig ablaufen, aber für das spätere politische Handeln relevant werden können (Hopf/Hopf 1997: 12 f.). Hopf und Hopf verweisen in diesem Zusammenhang auf verschiedene Einstellungen und Dispositionen wie z. B. moralisches Urteilsvermögen. Nohl, der nicht von latenten, sondern protopolitischen[2] Erfahrungen spricht, weist diesen – neben den tatsächlich politischen Erfahrungen – eine bedeutsame Rolle bei der Entstehung eines politischen Habitus zu (Nohl 2022: 49). Da die protopolitischen Erfahrungen sich inhaltlich-thematisch nicht auf politische Zusammenhänge im eigentlichen Sinne

1 Darüber, was als „politisch" zu verstehen ist, gibt es in den Sozialwissenschaften eine breite Debatte, die sich vor allem um die Weite des Politikbegriffs dreht. Auf diese kann in diesem Beitrag nicht in der gebürtigen Weise eingegangen werden, für einen schnellen Überblick empfiehlt sich hier ein Kurzbeitrag von Birgit Sauer (2016).

2 Als protopolitisch bezeichnet Nohl Handlungen und Kommunikationen, die ein Kollektiv bindende, durch Macht durchsetzbare Entscheidungen vorbereiten oder herbeiführen, aber nur die unmittelbar in den Handlungszusammenhang involvierten Personen bindet (z. B. Urlaubsentscheidungen in der Familie). Geht es über die involvierten Personen hinaus, ist es für Nohl (2022: 47 f.) der eigentlich politische Handlungszusammenhang (z. B. eine Entscheidung, vegetarisch zu essen, um Einfluss auf die Umwelt und die Welternährungslage zu nehmen).

beziehen, ergibt sich ihre politisch-sozialisatorische Bedeutung vor allem daraus, wie und unter wessen Beteiligung Entscheidungen angebahnt und gefällt werden.

In diesem Beitrag möchten wir anhand von einzelnen empirischen Beispielen Ansätze der politischen Sozialisationsforschung mit jenen der Radikalisierungsforschung verbinden und wechselseitige Bezüge und Schnittstellen diskutieren. Dezidiert widmen wir uns hier zwei Fallbeispielen aus der qualitativen Längsschnittstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter", die von 2020 bis 2024 an der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS) am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in Halle (Saale)[3] durchgeführt wurde. Die Fälle der beiden Jugendlichen Julius und Mathis[4] werden vergleichend-kontrastierend analysiert, aus politisch-sozialisatorischer Perspektive diskutiert und auf Erkenntnisse für die Forschung zu Radikalisierungsprozessen hin befragt.

Beide Fälle wurden ausgewählt, weil in ihnen eine soziale wie inhaltliche Annäherung der Jugendlichen an radikal-politische kollektive Erfahrungsräume erkennbar ist. Für diese soll der Begriff des „radikalen Milieus" nutzbar gemacht werden, der von Malthaner und Waldmann (2012) zur Beschreibung des sozialen Umfelds terroristischer Gruppen eingeführt wurde. Sie beschreiben entlang eines Modells „konzentrischer Kreise" ein „eng- oder weitmaschiges Beziehungsgefüge" aus terroristischem Kern, einem diesen umgebenden radikalen Milieu, das in sich durch die Befürwortung bestimmter Formen von Gewalt, z. B. militanten Protest gekennzeichnet ist und einem weiteren, wiederum dieses radikale Milieu umgebende soziopolitische Umfeld, das sich davon durch Gewaltverzicht bzw. Gewaltablehnung abgrenzt. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Interaktion zwischen diesen Umfeldern. Dieses engere und weitere Milieu ist damit in sich heterogen und umfasst engere Unterstützer:innen wie auch Sympathisant:innen (Malthaner/Waldmann 2012: 19 ff.). In diesen Beziehungsgeflechten und Interaktionen entwickeln Menschen gemeinsame Vorstellungen kollektiver Identität. Als Resonanzräume ermöglichen sie Prozesse wechselseitiger politischer Verständigung, Vergewisserung und Bestärkung.

Während Julius sich im Umfeld linksradikaler Gruppenzusammenhänge bewegt, öffnet sich Mathis dem rechtsradikalen Milieu. Zentral ist dabei, dass in beiden Fällen keine ausgeprägten extremistischen Orientierungen sichtbar sind, auch stellen beide Jugendliche die demokratische Verfasstheit der BRD nicht in Frage. Deshalb werden sie in diesem Beitrag bewusst nicht als links- oder rechtsextrem markiert. So beginnt Julius gerade erst eine interessierte, zugleich aber bereits auch ideologiekritische Auseinandersetzung mit den kollektiven Orientierungen des linksradikalen Milieus seiner Stadt. Mathis bewegt sich dagegen im Umfeld rechtspopulistischer Akteure[5], die Borstel und Heitmeyer (2012: 342 ff.) in ihrer Übertragung des radikalen Milieu-Modells auf den NSU-Rechtsterrorismus eher der Peri-

3 Die Studie der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention am Deutschen Jugendinstitut in Halle (Saale) wurde durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!" (2020–2024) vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

4 Die Klarnamen der Jugendlichen wurden pseudonymisiert.

5 Rechtspopulismus wird hier entlang der von Mudde und Kaltwasser (2017) herausgearbeiteten ideologischen Kernelemente – den dichothom das gute Volk und die korrupten Eliten gegensätzlich konstruierenden Populismus sowie Nativismus und Autoritarismus – definiert (hierzu zusammenfassend u. a. Boehnke/Thran 2019: 13 ff.). Schnittmengen zwischen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus finden sich insbesondere im Bereich antiliberaler und antipluralistischer Ideologeme (Decker 2017: 382), aber auch durch personelle Beziehungen, Überlagerungen und Unterwanderungen, die für frühere rechtspopulistische Phänomene in der Bundesrepublik skizziert wurden (Decker 2017: 386) und aktuell um rechtsextreme Akteure in der AfD diskutiert werden.

pherie eines rechts-„radikalisierten“ Milieus zuordnen. Dennoch stellen Rechtsextremismus[6] für Mathis und Linksextremismus[7] für Julius vor dem Hintergrund von Bezugnahmen und Interaktionen Referenz- bzw. Differenzhorizonte dar. Zum einen werden sie von den Jugendlichen selbst implizit adressiert, zum anderen lassen sich in der Rekonstruktion der Falldaten Bezugspunkte herausarbeiten. Die vergleichende Betrachtung zweier Annäherungen an unterschiedliche radikal-politische Phänomene dient dabei nicht dem vielfach kritisch diskutierten *phänomenologischen* Vergleich, sondern soll auf analytischer Ebene Ähnlichkeiten sowie Unterschiede im *Prozess* der politischen Sozialisation sichtbar machen.

2. Forschungsstand

Oft werden Untersuchungen zur politischen Sozialisation aus demokratisch-normativer Sicht angelegt, demnach politische Sozialisation als eine Entwicklung zu mündigen staatsbürgerlichen Wesen beschrieben wird, die sich demokratischen Normen verpflichtet fühlen und sich pro-demokratisch beteiligen (u. a. Claußen 1996; Noack/Gniewosz 2009). Politische Sozialisation kann aber auch eine Hinwendung zu antidemokratischen und extremistischen Weltsichten bedeuten, denn auch im Kontext von Radikalisierungen finden „persönliche Annäherungen an Politik und das Politische und Veränderungen politischer Haltungen“ statt (Milbradt 2024: 5 f.). Forschungsarbeiten, die sich unter Bezugnahme auf politische Sozialisationstheorien mit solchen Prozessen der Hinwendung zu – im demokratischen Sinne – nicht erwünschten Orientierungen befassen, sind aber deutlich seltener. Zu nennen sind hier frühere Studien zu Rechtsextremismus und Gewalt (Heitmeyer 1992; Kleeberg-Niepage 2012; Möller/Schuhmacher 2007) sowie aktuellere Arbeiten, die den Bezug empirisch und/oder theoretisch herstellen (Lütgens 2020; Milbradt 2024; Nohl 2022; Srowig et al. 2018).

Die Stärke der sozialisationstheoretischen Perspektive besteht in der Offenheit, die sie Politisierungsprozessen zugesteht. So stellt sie der eher linearen Vorstellung von Radikalisierungsprozessen, wie sie in verschiedenen Radikalisierungstheorien in Fließband-, Phasen- oder Stufenmodellen (u. a. Baran 2005; Moghaddam 2018) wiederholt formuliert wurde, eine komplexitätsgerechtere Idee von politisch-sozialisatorischen Entwicklungsverläufen gegenüber. Aus dieser Sicht sind Affinisierungen und Assoziierungen, Konsolidierungen und Distanzierungen als Prozesse zu verstehen, in denen immer auch Umorientierungen und Rückbewegungen stattfinden können und die erst recht nicht immer in eine Zuwendung zur Gewalt münden müssen, sondern in der auch andere (politische) Konfliktbewältigungsstrategien angeeignet werden.

Deutlich häufiger werden Aspekte von Radikalisierung aus der Perspektive der Extremismus- und Terrorismusforschung heraus untersucht, wobei kaum Bezugspunkte zur poli-

6 ‚Rechtsextremismus‘ wird hier nach Stöss (2007: 26 f.) definiert als Einstellungs- und Verhaltensmuster, das auf der Einstellungsebene Nationalismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus, Pronazismus und Autoritarismus sowie auf der Verhaltensebene unterschiedlichste Praxen in einem breiten Spektrum von politischem Protest bis hin zum Wahlverhalten subsumiert.

7 Der Begriff ‚Linksextremismus‘ findet hier Verwendung in Bezug auf dezidiert gewaltorientierte, den Verfassungsstaat und die freiheitlich-demokratische Grundordnung Deutschlands ablehnende Ausprägungen marxistisch-kommunistischer, anarchistischer u. ä. Phänomene (Lehmann/Jukschat, 2019). Wenngleich er politisch und wissenschaftlich hoch umstritten ist, lösen die alternativ hervorgebrachten Konzepte wie ‚linke Militanz‘ und ‚Linksradikalismus‘ die mit dem Begriff verbundenen analytischen Probleme kaum auf bzw. bergen wiederum eigene Schwierigkeiten.

tischen Sozialisationsforschung hergestellt werden (Milbradt 2024: 1). Dabei hat die Radikalisierungsforschung deutliche Schnittmengen zur Sozialisationsforschung: *Erstens* ist beiden Forschungssträngen gemein, dass sie Erklärungen für (De-)Radikalisierungsprozesse suchen. Gefragt wird u. a., was diese ausmacht und wie diese verlaufen, was bei einzelnen Individuen zur Hinwendung zu Politik bzw. zum Extremismus führt, was resilient gegenüber extremistischen Ideologien und Gruppen macht sowie, nicht zuletzt, welche Rolle gesellschaftliche, staatliche, erzieherische und individuelle Interventionen in diesen Prozessen haben.

Zweitens bedient sich auch die Radikalisierungsforschung mitunter selbst sozialisationstheoretischer Begrifflichkeiten oder knüpft an politisch-sozialisatorische Perspektiven unmittelbar an, indem Sozialisationsinstanzen bzw. -agenten (Becker 2022; Quent/Schultz 2022) und -prozesse (Botsch/Kopke/Wilke 2023; Kemmesis 2021: 46) sowie -modelle (Beelmann 2022) als Analysedimensionen benannt werden. Dennoch kann von einer dezidierten Verankerung der politischen Sozialisationstheorie in der Radikalisierungsforschung nicht gesprochen werden.

Aus qualitativer Forschungsperspektive, vor allem auch vor dem Hintergrund präventiver Überlegungen, stieg *drittens* in den letzten Jahren die Zahl an Untersuchungen, die (De-)Radikalisierungen als biografische Prozesse in den Blick nehmen (Pfeiffer 2024: 281). Bei biografischen Zugängen werden individuelle Orientierungen und lebensgeschichtliche Verläufe offengelegt, um Handlungen und Handlungsmotivationen zu verstehen und verstehend erklären zu können (u. a. Fahrig 2018; Frank/Scholz 2023; Schröder 2020).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Befunden in verschiedenen Forschungstraditionen erbracht worden sind, die die Bedeutung einer Verbindung beider Forschungs- und Theorietraditionen unterstreichen. So wurden Erkenntnisse etwa zur Rolle von Familie und Familienklima (u. a. Fahrig 2018; Lützinger 2010; Pfeiffer 2024), von Peers und sozialen Netzwerken (Fahrig 2018; Lützinger 2010; Pfeiffer 2024), von Medien (Koehler 2014; Neumann 2015), von Schule (Goede/Schröder/Lehmann 2019) oder von Sozialräumen (Weitzel et al. 2023) für Hinwendungen erbracht. In ähnlicher Weise lassen sich auch Einflussfaktoren auf Distanzierungs- und Abkehrprozesse ausbuchstabieren.

Wenn Hinwendungen und Radikalisierungswege in der Forschung als Prozess untersucht werden, sind, wie oben beschrieben, biografische Perspektiven etabliert. Zugänge zu biografischen Daten sind (1) die jeweils eigenen selektiven institutionellen Perspektiven unterliegenden Analysen von Strafverfahrensakten (Fecher/Hirth/Dessecker 2023), (2) Medienberichte bzw. andere öffentlich verfügbare Informationen (Kudlacek/Jukschat/Rook 2018) sowie (3), stärker am zu beforschenden Subjekt und dessen Sinndeutungen orientierte, autobiografische Erzählungen, insbesondere solche aus biografisch-narrativen Interviews (u. a. Fahrig 2018; Frank/Scholz 2023). Diese sind in der Regel retrospektiv angelegt. Das liegt u. a. daran, dass längsschnittliche Echtzeitbegleitungen sich radikalisierender Subjekte forschungspraktisch kaum umsetzbar sind.

Um aber dem Forschungsgegenstand Radikalisierungs*verläufe* noch stärker gerecht zu werden, braucht es die Prozessperspektive, wie sie in den politischen Sozialisationskonzepten formuliert wird. Dies macht eine längerfristige Begleitung ebenjener Prozesse, bei denen auch Nicht- oder auch Deradikalisierung stattfinden kann, notwendig (Reinders 2003: 99). Äußerst selten findet man jedoch längsschnittlich angelegte Studien, meist erst, wenn Jugendliche bereits Auffälligkeiten zeigen (Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007). Die Herausforde-

rung besteht darin, junge Menschen noch vor diesen ersten Anzeichen begleiten zu können, auch wenn nicht vorhersehbar ist, welche Individuen sich im Laufe ihrer politischen Sozialisation radikalisieren oder gar extremistischen Gruppen oder Ideologien zuwenden. Aber auch in der politischen Sozialisationsforschung gehören prozessbegleitende Untersuchungsdesigns eher zur Seltenheit und sind eher quantitativ angelegt (Oswald et al. 1999; Reinders 2014).

Dabei liegen die Vorteile auf der Hand: Eine längsschnittlich angelegte qualitative Forschung, verstanden als „conducted *through* time [that] also engages with the temporal dimensions of experience" (Neale 2020: 1; H.i.O.), entspricht der prozessualen Logik politischer Sozialisation und auch individueller Radikalisierungsverläufe im besonderen Maße (vgl. auch Milbradt 2024: 2). Sie entfaltet sich selbst in einer zeitlichen Dimension, ist damit prospektiv im zeitlichen Erhebungsverlauf und zugleich retrospektiv, indem sie an vorangegangene Erhebungszeitpunkte (EZ) und darin formulierte Erfahrungen anschließt. Zudem gelten Radikalisierungsprozesse als hochgradig individualisiert, geprägt durch jeweils individuelle Prädispositionen, soziale Kontexte und Gelegenheitsstrukturen. Qualitative Forschung kann hier die Bedingtheit auflösen und mit aller Offenheit alle Aspekte und Einflussfaktoren sowie deren Bedingungen und Zusammenhänge herausarbeiten, denen subjektiv Sinn beigemessen wird.

3. Methodisches Design

Um diese Vorteile im Sinne des Erkenntnisgewinns ausschöpfen zu können, müssen sich die Forschenden methodischen Herausforderungen stellen, um diese spezifischen politischen Sozialisationsprozesse einfangen zu können. Im Grunde muss dafür eine *mit Blick auf politische Orientierungen unspezifische* Gruppe von Menschen über einen Zeitraum hinweg, der für die Herausbildung politischer Orientierungen als entscheidend erachtet wird, forschend untersucht werden. Dabei müssen nicht, aber können auch solche Individuen interviewt werden, die im Laufe der Studie entsprechende Affinitäten ausbilden. Zentraler Vorteil eines solchen Forschungsvorgehens ist, gerade auch diejenigen Prozesse einzufangen, die ganz am Anfang (möglicher) Radikalisierungsprozesse stehen. Dies ist aus forschungsökonomischer Sicht jedoch äußerst aufwändig, weshalb hinwendungsbezogene Forschungsfragen allein ein solches Design nur schwer legitimieren können.

In der qualitativen Panelstudie „Verläufe politischer Sozialisation im Jugendalter" wurde dies erfolgreich realisiert. In einem politisch-weltanschaulich unspezifischem Sample konnten zwei Fälle miterhoben werden, in denen frühe Annäherungen an radikale politische Milieus stattfinden. Die Studie wurde unter Berücksichtigung einer befristeten Projektlaufzeit als strukturell begrenzender Rahmen mit drei Erhebungswellen (EW) konzipiert (vg. Abb. 1), in denen Jugendliche in Onlinevideointerviews[8] befragt wurden.[9] Die Befragung startete 2020/21 mit einer Teilnehmendenzahl von 24 Jugendlichen aus vier verschiedenen Städten in drei un-

8 Die ursprünglich geplanten Face-to-Face-Interviews mussten aufgrund COVID-19-Pandemie-bedingter Lockdowns in der ersten EW online realisiert werden. Dieser sich bewährende Befragungsmodus wurde auch für die folgenden EW beibehalten.

9 Ergänzend dazu wurden (sofern verfügbar) beide Elternteile mittels eines Kurzfragebogens zu ihren sozioökonomischen und Bildungshintergründen befragt.

terschiedlichen Bundesländern, die über Schulen der Sekundarstufe[10] gewonnen werden konnten. Angestrebt wurde eine soziodemografisch möglichst diverse Aufstellung des Samples[11], die sich allerdings im Zuge der für Längsschnitte typischen Panelmortalität (21 Teilnehmende in der 2. EW 2022, 13 Teilnehmende in der 3. EW 2023/24) teilweise reduzierte.

Abbildung 1: Erhebungswellen der Verlaufsstudie

Quelle: eigene Darstellung

Befragt wurden die Jugendlichen biografisch-narrativ (Schütze 1983; 1. und 3. EW)[12] sowie problemzentriert (Witzel/Reiter 2022; 1. bis 3. EW) unter Einsatz eines nur minimal modifizierten Leitfadens. Das Leitfadeninterview zielte vor allem (aber nicht ausschließlich) auf die Rekonstruktion reflexiv verfügbarer Wissensbestände der Jugendlichen zu politikbezogenen Fragestellungen. Erzählgenerierend gefragt wurde zu politisch-sozialisatorisch relevanten Begriffen und Konzepten, aber auch nach Politikinteresse, (proto-)politischen (auch medialen) Praktiken sowie entsprechenden Erfahrungen in Familie, Peerbeziehungen und Schule. Auf Basis dessen konnten über einen Zeitraum von ca. vier Jahren hinweg Entwicklungen in den politischen Einstellungen und Handlungsweisen sowie politikrelevante Konzepte und Weltsichten im Spannungsfeld unterschiedlichster subjektiv relevanter Sphären der Sozialisation erfasst werden.

Im Sinne eines weiten Begriffs politischer Sozialisation relevant sind darüber hinaus allerdings auch individuelle vorpolitische, bzw. nach Nohl (2022) proto-politische Orientierungen, die vor allem mittels des dem Leitfadeninterview in der 1. und 3. EW vorgelagerten offen narrativ-biografischen Interviews erhoben und dokumentarisch (Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2013) in ihrer biografischen Gebundenheit rekonstruiert wurden. Von Interesse waren dabei die für Sozialisation zentralen konjunktiven Erfahrungen der interviewten Jugendlichen sowie die von ihnen in ihrer Erzählung dargestellten gemeinschaftlichen (z. B. familialen oder institutionellen) Erfahrungsräume, in denen konjunktives, beispielsweise milieu-, geschlechts- oder organisationsspezifisches Wissen im Sinne einer gemeinsam geteilten Erfahrungs- und Wissensstruktur bzw. implizite Weltsicht erworben und habitualisiert wird (Bohnsack 2003: 59 ff.).

10 Geplant war hier zunächst eine breite Streuung über alle Schulformen der Sekundarstufe (Gymnasium, Mittelschule und Hauptschule). Für das Sample gewonnen werden konnten schließlich 11 Schüler:innen von Gymnasien, 12 Mittel- und Gesamtschulschüler:innen und eine Person, die zum Zeitpunkt des Interviews in einer Hauptschulklasse war.

11 So finden sich im Sample zu fast gleichen Teilen Jugendliche aus beiden Landesteilen (ost=13/west=11). Auch die Verteilung des Geschlechts ist nahezu ausgeglichen (11 weiblich und 13 männlich gelesene Jugendliche). In kleineren Städten wachsen 7 der Befragten auf, in Großstädten 17 der Teilnehmenden. Die Bildungsabschlüsse der Eltern weisen ebenfalls eine recht große Bandbreite auf: Insgesamt 23 Elternteile verfügen über einen universitären oder (Fach)Hochschulabschluss, 10 besitzen eine abgeschlossene Fachschul- bzw. Berufsausbildung, einmal ist ein Hauptschulabschluss angegeben.

12 Zum 2. EZ wurde nicht, wie zum 1. und 3. EZ, nach der gesamten bisherigen Lebensgeschichte gefragt, sondern nach dem Fortgang des Lebens seit dem zuletzt geführten Interview.

Ausgewertet wurden die Interviews ab der 1. EW jeweils fallbezogen und interfallvergleichend. Ab der 2. EW wurden dann jeweils auch Intrafallvergleiche unternommen, um die Prozessperspektive des Panels in die Analyse zu integrieren. Zentrale Handlungsorientierungen der Jugendlichen konnten so in doppelter Weise rekonstruiert und verdichtet werden. Die Auswertungen der 3. EW erfolgen fallselektiv nach selbem Schema. Zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieses Beitrags lagen zu zwei Fällen (die hier zu Diskutierenden Julius und Mathis) alle 3 EW umfassende Intra- und Interfallvergleiche vor. Diese wurden vor dem Hintergrund der Verortung des Forschungsteams im Feld demokratie- und extremismusbezogener Jugend- und Institutionenforschung und dem damit einhergehenden Interesse an (frühen) Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen frühzeitig bei der Datensichtung identifiziert und bevorzugt interpretiert. Für alle weiteren Fälle steht die Einbindung der Daten der 3. EW noch aus. Für die im Folgenden zu untersuchende jugendliche Annäherung an radikale Milieus bedeutet dies, mit aller Offenheit im prospektiven Zeitverlauf, wie auch in der retrospektiven biografischen Erzählung diejenigen Interaktionen und Erfahrungsräume zu rekonstruieren, die die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit und Positionierung zu diesen Milieus prägen. Besonderes Augenmerk kommt dabei denjenigen (proto-)politischen Prägungen sowie Entwicklungen im Zeitverlauf zu, die als relevant für die Hinorientierung zu radikalen Milieus herausgearbeitet werden konnten. In der Rekonstruktion geraten so auch nicht im engeren Sinne mit dem Politischen verknüpfte Dimensionen bzw. Aspekte von (De-)Radikalisierungsprozessen in den Blick, die als konjunktives Erfahrungswissen für das Verständnis der Komplexität dieser Prozesse ansonsten möglicherweise nicht zugänglich wären.

4. Julius und Mathis – zwei Jugendliche in der Annäherung an radikale Milieus

Im Fokus der nun anschließenden Analyse stehen die beiden Jugendlichen Julius und Mathis. Aus der Perspektive einer an Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen interessierten Forschung sind beide Fälle von hohem Interesse, da sie gerade die sonst kaum durch die Forschung fassbaren frühen Orientierungsbewegungen und Auseinandersetzungen junger Menschen mit radikalen bis extremistischen politischen Weltanschauungen und Gruppen sichtbar machen.

Dargestellt wird zunächst die Analyse des Falls von Julius. Daran anschließend wird der Fall von Mathis, auch kontrastierend, analysiert. In den Blick genommen werden dabei in einem ersten Schritt die jeweils rekonstruierten grundlegenden proto-politischen und politischen Orientierungen. In einem zweiten Schritt werden dann die Annäherungsprozesse beider Jugendlicher an radikalpolitische kollektive Erfahrungsräume analysiert. Die prozesshaften, aber auch in der lebensgeschichtlichen Erzählung u. U. gleichbleibenden oder sich transformierenden politischen Orientierungen bzw. Zu- und Abwendungen gegenüber bestimmten politischen Einstellungen sind durch die Benennung der verschiedenen EW in den empirischen Zitaten gekennzeichnet. Im Interview von Julius und Mathis markieren die Erhebungsjahre 2021 die erste EW und das Jahr 2022 die zweite EW. Im Zeitpunkt der 3 EW unterscheiden sich beide Fälle, da diese über den Jahreswechsel 2023/2024 stattfand: Bei Julius wurde das Interview 2023 geführt, bei Mathis 2024. Im Beitrag werden durch diese

Kennzeichnung chronologische Bezüge sichtbar, die in ihrer Prozessualität nur bedingt ausführlich dargestellt werden können.

4.1 Julius

Julius ist zum 1. Interviewzeitpunkt 2021 13 Jahre und drei Monate, zum 2. Interview 2022 14 Jahre und neun Monate und zum 3. Interview 2023 15 Jahre und elf Monate alt. Er besucht eine Mittelschule und strebt den Realabschluss an. Julius lebt mit seinen Eltern und der jüngeren Schwester in einer ostdeutschen Großstadt, allerdings in einem von ihm als *„Dorf"* (Julius 2023: 413) bezeichneten, eher von kleinstädtisch-ländlichen Strukturen geprägtem Quartier in einem Einfamilienhaus, das die Familie einige Jahre zuvor bezogen hatte. Er wächst hier in einem sozioökonomisch sehr gut abgesicherten Elternhaus auf und knüpft in der Nachbarschaft erste Kontakte zu Gleichaltrigen.

4.1.1 (Proto-)politische Orientierungen bei Julius

Julius Kindheit und frühe Jugend ist stark von der traditionell-bürgerlichen Lebenswelt seiner Eltern geprägt. Die Beziehung zu den Eltern erlebt er zum einen als liebevoll, behütend und unterstützend – durch emotionale Nähe und Verbundenheit geprägt. Zum anderen beschreibt er beide Eltern auch als stark regulierend – mit *„eher nen autoritären Z- äh Erziehungsstil […] also es wird was gemacht . ähm (..)und wenns irgend- wenn-ich irgendwas dagegen gesagt hab . dann entweder kein Kompromiss oder ich hab halt Ärger bekommen oder so"* (Julius 2023: 1150–1154). Elterliche Einschränkungen und Sanktionen strukturieren auch im zunehmenden Jugendalter seine Möglichkeiten, Freizeit zu gestalten, auch wenn er subjektiv mehr Entscheidungsfreiheit für sich in Anspruch nimmt. Hier konstituiert sich eine enge Bindung an die Eltern, trotz deren starker erzieherischer Einflussnahme, die Julius nicht enttäuschen möchte und die ihn Konflikte mit den Eltern als Belastung erleben lässt.

Seine Familie beschreibt Julius als stark bildungs- und leistungsorientiert. Insbesondere der mit hohem gesellschaftlichen Status verbundene akademische Abschluss seines Vaters ist familialer Referenzpunkt. Seine Eltern bemühen sich, Julius in seiner Bildungsbiografie zu unterstützen, betonen die Relevanz eines guten Schulabschlusses für den Verlauf des Lebens und legen Wert auf mindestens eine Freizeitbeschäftigung, *„ob des Sport ist ob des Musik ist"*, *„wo [Julius] auch dran- bleiben sollte"* (Julius 2023: 404–505). Vom Kindersport übers Klavier bis hin zum Klettern und dem Fitnessstudio im Jugendalter – Julius folgt der elterlichen Erwartung, auch wenn es ihm schwerfällt, ein Hobby zu finden, dass ihn dauerhaft begeistert, da er *„jetzt nie wirklich son Hobbykind"* gewesen ist (Julius 2023: 541).

Ein zentraler Bezugspunkt in seinem bisherigen Leben ist für Julius die evangelische Kirchengemeinde. Von der Taufe über die Krabbelgruppe, die Kinderkirche, die regelmäßigen Gottesdienstbesuche und alljährlichen Familienfreizeiten bis hin zur Christenlehre und anschließenden Konfirmation sowie evangelischen Privatschule nimmt er an den Angeboten der Gemeinde bzw. der Kirche teil. Er erlebt die Gemeinde sehr positiv als gemeinschaftsstiftenden Raum, in dem erste Freundschaften entstehen und an den er positive Erinnerungen knüpft. Religiös-sozialisatorisch entfaltet die christlich-evangelische Erziehung, die er erlebt, aber nur bedingt Nachhall: Julius hat *„jetzt . einfach . die Suche nach Gott eingestellt weils für*

mich jetzt selber persönlich . hab ich bisher noch nichts gefunden . was . für mich jetzt . der Gott gewesen sein sollte“ (Julius 2023: 393–395).

Neben Familie und Gemeinde sind Kindertagesstätte und Schule weitere bedeutsame Bezugspunkte in Julius Kindheit und Jugend. Entlang dieser Institutionen entwickelt er seine Idee vom Glücklichsein, die eng mit der Entstehung und dem Verlust von Freundschaften einerseits und Bildungsanforderungen anderseits verbunden ist. Stehen hier Kita und Grundschule für eine noch sorgenfreie Zeit kindlichen Aufwachsens und freundschaftlicher Bande, ist die Zeit nach der vierten Klasse mit Herausforderungen verbunden: Als einziges Kind seiner Grundschulklasse schafft er den Wechsel auf das Gymnasium nicht. In allen drei EW schildert er diese Zäsur – ein biografisches Moment tiefster Verunsicherung: *„das war dann auch für mich son kleiner Schock wie . bin-ich bin-ich anders . bin-ich jetzt irgendwie . keine Ahnung . vleicht auch nicht so intelligent“* (Julius 2023: 32–34)*, „vielleicht […] siinnd . [alle] gebildeter (.)“* (Julius 2023: 341–342)?

Die Eltern folgen der Realschulempfehlung und bemühen sich um schulische Förderung. Dennoch sind Julius Noten nicht sehr gut. Seine schwachen schulischen Leistungen führen zu krisenhafter Verunsicherung und Bildungsabstiegsangst bei Julius und seinen Eltern und zu familiärem Streit. Den (von Julius verinnerlichten) familialen Leistungserwartungen nicht gerecht zu werden, wird für die Familie zur dauerhaft belastenden Situation: *„und ich bin glaub-ich so das erste. Kind . jetzt ich war auch das erste Kind . was einfach so . nicht so gut in der Schule war und generell dieses (.) Thema . sich damit ausnanderzusetzen (.) ähm . und . auch . z- halt auch für uns beide also auch für mich und meine Eltern auch ne neue Situation . und damit umzugehen war jetzt auch . also jetzt geht's“* (Julius 2023: 1083–1087).

Der Übergang zur Sekundarstufe ist für Julius auch in anderer Hinsicht ein Moment krisenhafter Verunsicherung, denn soziale Bindungen, vor allem auch feste Freundschaften und gute Beziehungen zu Gleichaltrigen, sind entscheidend für seine Lebenszufriedenheit. Durch den alleinigen Wechsel an eine Realschule verliert er aber den unmittelbaren Kontakt zu all seinen Freunden. Auch findet er in der neuen Schule zunächst nur schwer Anschluss an Gleichaltrige. Die soziale Zufriedenheit, die ihm seine wenigen Freundschaften bieten, die er anschließend aufbauen kann, wird nach der siebten Klasse erneut durch eine Klassenumstrukturierung erschüttert. Julius stellt der Kontaktaufbau zu immer wieder neuen Menschen vor große Herausforderungen.

Im Umgang mit schwierigen, verunsichernden Situationen ist Julius immer wieder von Ängsten überwältigt. *„Angst“* ist über alle EW hinweg Thema. Während des Übergangs in die Sekundarstufe entwickelte er aus Sorge vor der ungewissen Zukunft „*richtig panisch Angst […] alleine zu schlafen […] und dann . war des ein Abend ich kann mich noch dran erinnern da lag-ich im Bett und hab wirklich geweint . weil ich nicht wusste was wird morgen passieren in dem neuen Schultag . wen werd-ich treffen . auch ganz neue Leute“* (Julius 2023: 332–337). Auch seine Auseinandersetzung mit weltpolitischem Geschehen weckt bei ihm Zukunftsängste*, „die Inflation […] und dass des mich ja auch oder meine Familie auch betrifft wie wahrscheinlich jeden andern auch , ähm und des macht mir ziemlich viel Angst […] und vor allem auch der Krieg in der Ukraine , das macht mir sehr viel Angst“* (Julius 2022: 41–57). Auch gerät er mit seiner männlichen Peergroup wiederholt in gewaltvolle Konflikte zwischen Jugendgruppen, die er als Situationen der Angst und Lähmung erlebt und erinnert.

Dabei begegnet Julius seiner eigenen Biografie und dem Geschehen in seiner Umwelt bereits sehr früh mit einem hohen Maß an Reflexionsfähigkeit. Er ist in der Lage, Ereignisse kritisch zu diskutieren und einzuordnen, spricht offen über schwierige Gefühle, Krisenerleben

und Scheiternserfahrungen, wägt Argumente ab und bemüht sich darum, sich selbst als Individuum zu begreifen und in Beziehung zu seiner Umwelt zu setzen.

Auffällig ist bei Julius außerdem eine bereits zum ersten EZ rekonstruierbare empathisch-solidarische Grundhaltung. Diese drückt sich u. a. in seiner mitfühlenden Haltung zu Flucht und Abschiebung oder zum Umgang mit Behinderung in der ersten EW oder zu Obdachlosigkeit und Queerness in der dritten EW aus. Immer wieder nimmt er die Perspektive anderer Menschen ein, bemüht sich, deren Handeln und Leben zu verstehen und kritisiert abschätzige und abwertende Äußerungen wie *„Behindi“* (Julius 2021: 616) in seiner Klasse: So überlegt er: *„wenn man sich das dann vor Augen hält wie schlimm das eigentlich ist wenn man sowas hat , ähm oder sich einfach mal , nachdenkt wie wärs wenn du das jetzt wärst oder ich dann ist das eigentlich ganz schlimm und dann merkt man eigentlich was man da eigentlich ausspricht“* (Julius 2021: 616–621).

Auch in Auseinandersetzung mit dem Thema Zuwanderung und Gewaltkriminalität finden sich Ausdrücke dieser Haltung: Julius problematisiert in diesem Kontext eine LGBTQI*-feindliche Straftat von *„irgend son[em] Täter in Berlin oder so diese der auf der Straße zwei Schwule gesehn hat und die dann abgestochen hat weil er denkt ja die darf man dann töten weil es in seinem Dings-“* (Julius 2021: 849–851). Zuwanderung erfordert aus seiner Sicht Anerkennung von gesellschaftlichen *„Regeln“*, Sprach- und Verständigungsfähigkeit und *„mit einbringen“* (Julius 2021: 853, 855) unter Berücksichtigung der Integrationsfähigkeit des Landes. Er problematisiert allerdings auch eine einseitige Verknüpfung von Kriminalität und Migration, *„weil es gibt ne klar es gibt auch unter Deutschen Schweinehunde es gibt aber auch unter ähm Leuten die jetzt hierherkommen Schweinehunde“* und *„so viele Rassisten“.* Auch nutzt er keine stereotypen Begriffe und zeigt sich kritisch-empathisch im Abschiebungsdiskurs: *„und dann müssen die sich mal denken wie wärs wenn du das jetzt wärst wenn du wieder abgeschoben wirst nach keine Ahnung wohin , ich glaub das ist sehr schlimm“* (Julius 2021: 856–862).

Flankiert wird diese Haltung von einem deliberativen Demokratieverständnis, einer pluralistischen und rechtsstaatlichen Gesellschaftsvorstellung sowie einem grundlegenden Institutionenvertrauen. Handlungsleitend ist dabei für Julius auch die gesellschaftsvertragliche Idee von und Orientierung an übergreifenden, für die gesamte Gesellschaft gültigen *„Regeln“* und *„Normen ähm und Rechtsnormen und allem“* (Julius 2021: 779–781), die sich Gesellschaft schafft, um friedliches Miteinander zu organisieren.

Daran schließt eine deutliche gewaltablehnende und pazifistische Grundhaltung an. Sie bezieht sich auf den zwischenmenschlichen Umgang und auf die Gesellschaft, für die er Streit und Aggression als Ausdruck von Chaos ablehnt und eine friedliche Kommunikationskultur in geordneten Räumen und Verfahren fordert. Seine Sprache ist auch in Momenten hoher emotionaler Aufladung kultiviert und gewaltfrei. Meinungspluralität und respektvoller Umgang miteinander sind für ihn wichtige Aspekte eines guten Miteinanders. Auch hier gibt die Familie einen entscheidenden sozialisatorischen Grundimpuls. Trotz Strenge in der Erziehung erlebt er eine in dieser Hinsicht offene, divergierende Positionen respektierende, verhandelnde Gesprächskultur und schildert Momente sachlich-argumentativer Debatten mit seinen Eltern, z. B. zum Thema Cannabislegalisierung.

Daneben finden sich in der 1. EW Affinitäten zur CDU, von der er gehört hat, sie sei *„des Beste“* unter den Parteien (Julius 2021: 735) sowie neoliberale Orientierungen: So rekurriert er in der 1. EW auf *„Deutschland [als] reiches Land“,* überlegt jedoch zugleich *„was tut man dann wenn dann alles voll ist“* (Julius 2021: 863–867). Er problematisiert *„Ansprüche“* an

Menschen, die anderswo zu *„Gast“* sind (Julius 2021: 886–889) oder äußert sich abfällig gegenüber einem Onkel, der *„jetzt sich das ganze Geld von meinen Großeltern [zieht] weil er nichts erreicht hat“* (Julius 2021: 532–533). Auch diese Aussagen sind Ausdruck seiner familial-bürgerlichen Sozialisation, sie verlieren sich aber bis zur 3. EW gänzlich.

4.1.2 Julius Annäherung an ein linksradikales Milieu

In der Zeit zwischen dem 13. und 16. Lebensjahr, in der wir Julius wiederholt interviewen, begleiten wir den Jugendlichen in der Phase der beginnenden Autonomisierung seiner Orientierungen und Lebenswelt. Sie schlägt sich u. a. nieder in einer Umorientierung von familial bildungsbürgerlich geprägter institutionalisierter Freizeit hin zu selbstorganisierter Freizeit in der Peergroup und im Fitnessstudio.

Entscheidend ist in diesem Prozess ein Zusammenspiel zwischen seinem starken Bedürfnis nach Freundschaften und Zugehörigkeit zu einer verlässlichen Peergroup sowie dem zufällig entstehenden Kontakt zu einer Jugendgruppe nach der Neuzusammenlegung der achten Klassen in seiner Schule. Im Gegensatz zu Julius, der bislang herkunftsbedingt vor dem Hintergrund seines eher *„dörflichen“* Viertels und bürgerlich orientierten Elternhauses keine Berührungspunkte zu linksradikalen Erfahrungsräumen hatte, bewegen sich seine neuen Mitschüler:innen im Umfeld eines solchen Milieus. Sie kommen aus einem anderen Viertel der Großstadt, das von Julius mit seinem Blick auf die Stadtbürgerschaft als *„ziemlich links […] also , linksorientierter als jetzt andere Teile in der Stadt“* (Julius 2022: 129–131) markiert wird. Seine Freunde sind politisch interessiert, beteiligen sich an Aktionsformen wie Antifa-Demos und sind im jugend- und subkulturellen Freizeitraum im Umfeld dieses Milieus verhaftet. Dieses konstituiert sich aus einer losen Netzwerkstruktur aus unterschiedlichen Cliquen und Freundeskreisen, die mehr oder weniger Bezüge zu devianten Jugendkulturen oder auch linksautonomen Aktionsgruppen aufweisen.

Seine neuen Klassenkamerad:innen tragen ihre politischen Orientierungen diskursiv in die Schule hinein: *„meist in der Pause , äh und dann fragen wir so ja wie wars Wochenende und so und dann kommen meist auch Leute von der Demo , da ja auch am Wochenende Demonstration is und dann äh wird drüber erzählt was los war worüber ähm demonstriert wurde , ähm genau und was , was da los war was was ging und was nich , ähhm genau (..)“* (Julius 2022: 226–230). Auch tragen sie politische Symbole wie A.C.A.B.[13] in die Schule hinein: Einer von Julius Freunden *„hat zum Beispiel mal ACAB . aufn Blatt geschrieben oder halt äh . an die Wand geschmiert so“* und *„auch n Freund von [ihm…hat] °ne linke Marke getragen hat wo auch ACAB drauf stand°“* (Julius 2023: 1196–1202). Julius, der zu diesem Lebenszeitpunkt noch nicht sehr mit radikal-politischen Phänomenen in Kontakt gekommen ist, lernt diese sowie deren jugend- bzw. subkulturellen Ausdrucksformen so in der Klasse und im Pausengespräch

13 Das Acronym A.C.A.B. für „All Cops are Bastards“, übersetzt „Alle Polizisten sind Bastarde“, entstammt den britischen Punk und Oi!-Jugendsubkulturen und ist dort seit mehreren Jahrzehnten etablierter Ausdruck einer grundlegenden Ablehnung von Polizei und staatlicher Gewalt. Auch unter Hooligans und in rechtsextremen Jugendsubkulturen ist dieser Ausdruck etabliert. Aus Sicht des Bundesverfassungsgerichts drücke er zwar eine „allgemeine Ablehnung der Polizei und ein Abgrenzungsbedürfnis gegenüber der staatlichen Ordnungsmacht“ aus, sei jedoch grundsätzlich von der Meinungsfreiheit gedeckt, sofern keine weitere Kontextualisierung erfolgt, die den Tatbestand einer gruppenbezogenen Beleidigung gegenüber Polizist:innen plausibilisiere (*Beleidigung, ACAB, Kollektivbeleidigung,* 17.05.2016). Mittlerweile ist das Acronym diversen Umdeutungen unterzogen worden. So steht es u. a. auch für „All Colours are Beautiful“ und wurde sogar von der Bundespolizei selbst im Zuge einer Rekrutierungskampagne in „All Cops are beautiful“ umformuliert.

kennen und gewinnt erste Einblicke in die kollektiven Orientierungen des linksradikalen Erfahrungsraums, in dessen Umfeld sich seine Klassenkamerad:innen bewegen.

Julius, für den diese politisierte Lebenswelt der Klassenkamerad:innen noch sehr fremd ist, verbindet dennoch schnell eine enge Freundschaft mit ihnen. Er hat *„jetzt [seine…] wirklichen […] Freunde kennengelernt. und da [ist er] wirklich glücklich sowas . oder diesen Moment . sone Zeit genießen (.) äh zu konnten“* (Julius 2023: 67–70). Durch seine neuen Freunde ergeben sich für Julius Möglichkeiten für einen jugend- und subkulturellen Anschluss an die habituellen Praktiken der Gruppe wie Kiffen, Graffiti, im Park abhängen oder zu Partys gehen. Er beginnt, seine Freizeitaktivitäten an den Gepflogenheiten der Peergroup auszurichten, hängt mit seinen Freunden zu Hause oder an öffentlichen Orten ab, interessiert sich zunehmend für Graffiti und beginnt, Cannabis zu konsumieren. Seine Annäherung ist also zunächst alltags- und vor allem peerbezogen. Das Attraktivitätsmoment des linksaktionistischen Erfahrungsraums ist seine Möglichkeit zur Verwirklichung enger freundschaftlicher Bindung.

Parallel dazu kommt er durch die Peers mit ideologischen Kernthemen der radikalen bis extremen Linken in Kontakt, z. B. mit den *„verschiedene[n] . °Arten von Linkssein so Kommunismus oder Anarchismus° . […] lso es ist ja links so und. Kommunismus und . äh . gegen den Kapitalismus und so . mhhh . aber sich dann nochmal selber so . ähm gibts ja dann . trotzdem nochmal Unterschiede .“* (Julius 2022: 932–938). Julius, der zum zweiten EZ mit der kollektiven Erfahrungswelt seiner neuen Freunde erstmals konfrontiert ist, erlebt diese ideologischen Debatten, entlang derer sich seine „*Freundesgruppe“* aus seiner Sicht *„teilt*“, zunächst aus einer noch eher außen- bzw. randständigen Beobachterperspektive: *„ich hab selber für mich-mich da jetzt noch nie so richtig drin . zurechtgefunden oder hab mich noch nie so krass dran informiert aber meine Freunde halt . oder viele meine Freunde nicht alle . und dann ist es schon son Ding dass dann auch drüber diskutiert wird warum denkst du so und wie warum denkst du so . ähm genau . ja .“* (Julius 2022: 933–942). Die ‚krasse Informiertheit‘ der Freunde scheint Julius allerdings durchaus ein Stück weit zu bewundern.

Unter dem Eindruck der Peers lässt sich bei Julius ab der 2. EW eine Annäherung bzw. Politisierung am Rande des linksradikalen Milieus beobachten. In der Rekonstruktion zeigt sich der abnehmende Einfluss familialer neoliberaler Positionen über die drei EW. Zu Beginn unserer Befragung treffen wir auf einen Jugendlichen, für den sein familiales Umfeld auch für gesellschaftliche Fragen zentraler Orientierungspunkt ist. Sowohl zu seinen Eltern, als auch Großeltern pflegt er ein offenes, vertrauensvolles Verhältnis. Er fragt seine „*Eltern , wie sie darüber denken , oder was sie schlecht oder gut finden“* (Julius 2021: 901–902), spricht mit seiner Großmutter und seinen Eltern über Flucht und Zuwanderung und reproduziert familiale soziopolitische Grundhaltungen.

Unter dem Eindruck der Peergroup findet nun eine schrittweise und häufig konfligäre Loslösung von den bürgerlich-konservativen Orientierungen der Eltern statt, die Julius in der 3. EW auch als Ausdruck von generationalem Konflikt deutet. Über den Verlauf der drei EW lässt sich nachzeichnen, dass er sich mit den politischen Orientierungen seiner Peergroup auseinandersetzt und sich diesen annähert. So wird aus der noch zum 1. EZ formulierten Parteipräferenz für die CDU zum 3. EZ ein Interesse für die Partei Die Linke, die er nun bei Instagram abonniert hat. Auch verlieren die familial tradierten konservativ-bürgerlichen und neoliberalen Leistungsvorstellungen für ihn zunehmend an Bindungskraft. Sie weichen zugunsten stärker ungleichheitssensibler und sozialreformistischer Werteorientierungen, die allerdings auch an seine ebenfalls familiale Prägung in einem christlich-sozialen, humanis-

tischen Milieu anschlüssig sind. So präzisiert und verdichtet sich ab dem 2. EZ bei dem 15-jährigen Julius zunehmend eine Idee von inklusiver, pluralistischer Gesellschaft sowie von intersektional verfasster, durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen bedingter, nicht hinnehmbarer gesellschaftlicher Ungleichheit. Eine empathisch-solidarisierende Haltung gegenüber sozial schwachen und generisch diskriminierten bzw. alterisierten Gruppen ist feststellbar.

Seiner Wegorientierung von bürgerlich-konservativen Werten kommt dabei entgegen, dass sich die Peergroup ihm zumindest in denjenigen Teilen, mit denen er eng verbunden ist, subjektiv sehr offen und meinungspluralistisch präsentiert: So positioniert er sich in der Frage um das deutsche Engagement im Ukrainekrieg, insbesondere hinsichtlich der Waffenlieferungen an die Ukraine, stark auf der Seite der Bundesregierung und vertritt damit eine eigene, von vielen seiner Freunde abweichende Position, fühlt sich jedoch in seiner Haltung respektiert und findet keine Hinweise auf Versuche, die Debatte zu homogenisieren. Ebenso können weltanschauliche Deutungsangebote wie der gelebte Antifaschismus und die diversitätsorientiert-emanzipatorische Grundhaltung seines Freundeskreises an eine familial-sozialisatorisch verinnerlichte humanistisch-empathische Orientierung anschließen.

Mit seiner Zugehörigkeit zu seiner Peergroup setzt auch seine politische Aktivierung ein. Er wird von seinem neuen besten Freund auf die erste Demo mitgenommen und orientiert sich am Engagement der Peers, indem er *„manchmal also regelmäßig mit Freunden vor allem“* auf Demos gegen *„Coronaleugner“* und *„Nazis“* (Julius 2022: 60–62) mitgeht. Er partizipiert auch an einer ausgeprägten politischen Debattenkultur im Freundeskreis und gewinnt über gemeinsame Freizeitaktivitäten Einblicke in die kollektiven Wissensbestände wie auch Praktiken linker (und abgrenzend-differenzkonstruktiv auch rechter) Jugendkulturen. Dabei adaptiert er auch politische Konfliktfelder und Narrative sowie darauf bezogene polarisierte Deutungen seiner Peergroup – z. B. *„Antifaschisten gegen die Nazis“* (Julius 2022: 61–62) oder *„Bullen“*gewalt (Julius 2023: 60–62).

Auch beginnt er, sich online politisch einzubringen. Auch hier sind es rechtsextreme Manifestationen, *„irgendwelche rechten Tiktoks auf [seiner) . for“ you„*-Seite bei TikTok, die ihn aktivieren: „*dann kommentier-ich dann auch drunter dass er absolut . für mich . dass er einfach kein Recht hat und dass-er aufhörn soll sowas zu schreiben .“* (Julius 2023: 970–977). Auch wenn er in seinen Social Media-Lebenswelten, wie er an anderer Stelle erzählt, selbst nicht aktiv Inhalte produziert, so sind diese für ihn dennoch wichtige Diskursräume wie auch Foren politischen Ausdrucks, in denen er sich positioniert und für ihn inakzeptable rechtsextreme Inhalte zurückweist.

Zentral sind hierfür eigene lebensweltliche Erfahrungen. So beginnt er durch antifaschistisch informierte Peers, Rechtsextremismus in seiner unmittelbaren Umwelt wahrzunehmen. Er erfährt, dass *„die Leute die [hier] äh rumsprayen […] alle rechts und antisemitisch sind*“ und dass der Bruder eines seiner Freunde in der Nachbarschaft im Elternhaus *„irgendwelche Leute eingeladen [hat] die dann alle zusammen Hitlergruß gemacht haben“*. Er hatte sich mit diesem Freund schon *„öfters viel über Politik unterhalten . und wo dann für mich dann auch persönlich die (.) die Anzeichen kamen als-es hieß ja ich bin (.) eher rechts als links . wo-ich mir dann denke ne . ich möcht das persönlich mit solchen Leuten mich nicht aufhalten . ähm . und hab dann sehr schnell auch Kontakt abgebrochen“* (Julius 2023: 421–431). Deutlich wird hier, dass Julius eigenes politisch linkes Selbstverständnis gefestigt ist

und rechtsextreme Manifestationen als politischer Gegenhorizont zum maßgeblichen Kriterium für die Bewertung sozialer Beziehungen geworden sind.

Auch das Narrativ der Polizeigewalt wird für ihn individuell erfahrbar, weil er mit der „*Polizei so einfach nicht schöne Momente gesammelt"* hat. Eine solche Erfahrung macht er im Zuge einer Festnahme im Kontext von Graffiti. Er erzählt von einer Durchsuchung und Festnahme *„ohne Grund"*, von repressiver Behandlung, Überwältigung und Beleidigung durch die Polizist:innen und gesetzeswidrigen Maßnahmen im Umgang mit ihm als Minderjährigem auf der Wache. Er empfindet Ohnmacht, bemerkt, dass man *„einfach nicht gegen machen"* kann und hat „*seitdem . richtig . krasse. Angst . […] . vor Polizei . auch wenn Polizei nur mitm Wagen an mir vorbeifährt denk-ich . auch wenn-ich nichts . gemacht hab oder ni- äh nur daneben stehe . einfach diese Angst*". Diese Erfahrung war für ihn *„krass prägend"*. Er hat *„immer noch (.) grade auch aktuell damit zu kämpfen"* (Julius 2023: 143–174). Er gewinnt damit ein drastisch erlebtes, individuelles Verständnis von Polizeigewalt und -repression. Sein Unrechtsbewusstsein wird massiv erschüttert. Er wird damit Teil der kollektiven Erfahrungswelt des linksradikalen Milieus und entwickelt eigene Bezugspunkte zu einem zentralen Ideologem desselben.

Zugleich wohnt diesem Erlebnis aber auch ein verunsicherndes Moment inne. Nachdem die Polizei Julius mit dem Streifenwagen seinem Vater übergibt, erlebt der Jugendliche das Verhältnis zu seinem Vater in tiefster Weise erschüttert. Julius erzählt seinen Eltern davon, dass er sich mit seinen Freunden zum Kiffen getroffen hat, *„das war nen richtig harter auch Schock"* für seinen Vater. Julius erzählt: *„ich muss sagen ich hab meinen Vater noch nie wirklich richtig weinen sehen . oder nur zu richtig schlimmen Anlässen . und da hab-ich so gemerkt scheiße (.) vielleicht nehmen das meine Eltern doch nicht ganz so entspannt auch wie ich das hätte vleicht gedacht . ähm . und ich hab mich dann wirklich gefragt bin ich jetzt auchn schlechter Mensch als . mein Vater und meine Mutti dann meinten ja hamm wir jetzt komplett einfach unsre ganze Bez- äh Erziehung . hi- äh einfach nicht gut gemacht weil unser Sohn jetzt gekifft hat"* (Julius 2023: 249–257). Hier artikuliert sich ein tiefgreifender komplexer Konflikt zwischen Julius jugendkultureller, zum Teil kriminalisierter Lebenswelt und der bürgerlich-konservativen, regel- und gesetzeskonformen Welt seiner Eltern. Unter dem Eindruck seiner starken Bindung zu ihnen, empfindet er Schuld und gibt das Kiffen auf. Damit kehrt er habituell zumindest in diesem Aspekt zurück in die elterlich-bürgerliche Welt.

Diese ist für Julius nach wie vor Anker und Stütze, insbesondere in denjenigen Momenten, in denen er mit Ängsten und Verunsicherungen konfrontiert ist. Er akzeptiert die Regeln und Sanktionen der Eltern und ist für ihre Interventionen erreichbar, da sie für ihn plausibel mit Fürsorge und Geborgenheit verknüpft sind. Und so akzeptiert er auch das elterliche Verbot, an einer angekündigten antifaschistischen Großdemonstration mit hohem szeneinternen Mobilisierungspotenzial teilzunehmen. Julius Eltern begründen das Ausgehverbot mit den zu erwartenden gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant:innen und Polizei und schließen damit argumentativ an Julius Ängste, insbesondere auch vor Gewalt an. Der Schutz vor der Gefahr ist hier elterliches Integrationsangebot und ein vom aktionistischen Erfahrungsraum distanzierendes Moment.

Zugleich sind die Bedenken seiner Eltern bezüglich einer Beteiligung ihres Kindes an einer antifaschistischen Demonstration mit hohem Eskalationspotenzial auch anschlüssig an Julius grundsätzlich gewaltablehnende Haltung. Denn Julius selbst setzt sich sehr kritisch mit der Szenegewalt auseinander, erachtet Gewalt nicht als legitimes politisches Mittel und distanziert sich normativ von dieser Form des Protests. Er reflektiert dazu seine bisherigen

Demonstrationseindrücke: *„was mir jetz nich so gefallen hat is dass Leute da ziemlich äh aggressiv drauf sind , und da auch in die Polizei richtig richtig dolle auch mit Gewalt , ähm zum Glück war-ich noch bei niemandem dabei wo jetz Steine geschmissen wurden oder so ja , des würd-ich auch selber nich machen weil ich des nich politisch finde wenn andre Leute mit Gewalt irgendwie probieren andre Menschen drauf umzustimmen"* (Julius 2022: 131–137).

Mit dieser explizit gewaltablehnenden Haltung positioniert sich Julius außerhalb des linksradikalen Milieus. Dessen Legitimationsfigur von der Gewalt als „befreiendes", „emanzipatorisches" Mittel in der Auseinandersetzung mit repressiver staatlicher Gewalt (Enzmann 2017: 154 ff.) teilt er nicht. Trotz eigener Erfahrungen polizeilicher Überwältigung und deren Deutung als Moment kollektiver Erfahrung bleibt die Gewaltlosigkeit über alle EW sein Orientierungsrahmen. Negativerfahrungen wie wiederholte Gewalterlebnisse, Aggressivität und sich aufschaukelnde Gruppendynamiken in der politisierten Jugendszene – sowohl innerhalb der Peergroup als auch im Demonstrationskontext – verunsichern Julius und wirken einem weiteren, vertieften Einstieg ins linksradikale Milieu seiner Stadt protektiv entgegen. Hier kumulieren unterschiedliche sozialisatorische Aspekte. Erstens drückt sich hierin die starke familiale (proto-)politische Prägung in einem bürgerlich, christlich-sozialen Elternhaus aus, in dem humanistischen, demokratischen und rechtsstaatlichen Werten eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Zweitens könnte hier auch eine christlich-humanistische Erziehung in den verschiedenen evangelischen institutionellen Angeboten nachhallen, die Julius seit seiner Kindheit besucht hat. Drittens könnte auch seine Schule, eine freie evangelische Einrichtung, ein wichtiger Referenzpunkt hierfür sein.

Wenngleich Schule für Julius in seiner biografischen Erzählung vor allem mit individuellen Krisenerfahrungen und Brüchen verbunden ist, erlebt er sie auch als politisch positionierte Institution, die radikale politische Positionen explizit zurückweist und verbietet. So erfährt Julius' Klassenkamerad und Freund institutionelle Sanktion, als er, wie bereits dargestellt, mit A.C.A.B.-Aufschrift in der Schule erscheint. Er „*wurde halt erwischt . ähm jetzt generell nicht von dem Fakt aus dass . er das eigentlich nicht hinschmieren darf . weils . von der Schule ist . sondern generell weils ne politische Äußerung . gegen jemanden ist . […Er] musste dann zum Schulleiter weil . das anscheinend nicht geht . ähm . und so ist des aber in beide Richtungen also es gab auch . was-ich schlimm fand . äh auf vielen verschiedenen Tischen Hakenkreuze so . ähm . die wurden dann weggemacht . und geht halt auch gar nicht so . ähm . aber so generell politische Äußerungen gegen irgendjemanden darf man halt nicht tätigen bei uns an der Schule ja"* (Julius 2023: 1198–1207). Julius akzeptiert hier die Regeln der Schule im Umgang mit spezifischen politischen Äußerungen. Die Handlungsfolgen, mit denen sein Freund konfrontiert ist, erzählt er aus einer beobachtenden, nicht kollektiv-involvierten Perspektive. Zugleich begrüßt er den institutionellen Umgang mit den Hakenkreuzschmierereien, zu denen er eine deutliche, ablehnende Haltung zum Ausdruck bringt. Das konsequente Handeln der Schule *„in beide Richtungen"* (Julius 2023: 1203), also sowohl gegenüber linkspolitischen als auch rechtspolitischen Manifestationen, ihre weltanschauliche Neutralität, scheint für ihn daher plausibel.

Des Weiteren erlebt Julius Schule auch als Ort der politischen Debatte, in der unterschiedliche Positionen zu allgemeinen, aber auch tagesaktuellen politischen Themen zusammengeführt und diskutiert werden. Positiv rekurriert er dabei auf Unterrichtsfächer, die Raum für die Besprechung politischer Ereignisse eröffnen, insbesondere den Sozialkundeunterricht wie auch den Klassenunterricht, also diejenigen Fächer, in denen ein starker Gemeinschafts- und Gesellschaftsbezug inhärent bzw. bereits curricular verankert ist. Eine

Lehrerin schätzt er besonders, denn die *„ist da n bisschen offener […Sie] ist dann auch aktiv da in dem Unterricht dabei und sagt da auch ihre eigene Meinung . das find-ich eigentlich immer ganz schön . auch mal . so . von nem einem der vleicht noch älter ist äh einfach mal zu wissen was grade abgeht und nicht vleicht nur von den Eltern . ja“* (Julius 2023: 1214–1218). Dies verdeutlicht, dass Julius, trotz starker Orientierung an der Peergroup und ihrem politischen Erfahrungsraum, nach wie vor auch an anderen politischen Haltungen interessiert ist, auch denen von erwachsenen Bezugspersonen wie Eltern und Lehrer:innen. Die Hinorientierung zur kollektiven linksradikalen Erfahrungswelt seiner engen Freunde geht bis zum Ende unserer Forschung nicht mit einer kognitiven Schließung einher. Im Gegenteil bleibt Julius offen für Eindrücke und Argumente unterschiedlicher sozialer Gruppen. Er reflektiert und wägt ab und ist auf einem Weg, innerhalb der Peergruppe, in der er sich ansonsten sehr wohl und aufgehoben fühlt, eine eigenständige weltanschauliche Position innerhalb der Normen der demokratischen und rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft und in Abgrenzung von radikalen und extremistischen Haltungen zu entwickeln.

4.2 Mathis

Der Jugendliche Mathis, der zweite hier interessierte Fall, ist zum 1. EZ 2021 13 Jahre und sechs Monate, zum 2. EZ 2022 15 Jahre und zwei Monate und zum 3. EZ 2023 16 Jahre und drei Monate alt. Er lebt mit seinen Eltern und den zwei jüngeren Schwestern in einer ländlichen Mittelstadt in Ostdeutschland und besucht das dortige Gymnasium. Seine Lebenswelt ist durch den Alltag einer Familie im unteren Mittelschichtsmilieu, durch Montage- und Schichtarbeit der Eltern geprägt: Er erlebt seine Kindheit in Kindergarten und Grundschule positiv, sowohl in ihren täglichen Routinen, als auch besonderen Ereignissen, schätzt die Angebote von Schulhort und Ferienfreizeit genauso wie die gemeinsame Familienzeit – besondere Erlebnisse mit dem häufig abwesenden Vater oder die Geselligkeit an den Wochenenden, beim Grillen und Feiern mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn. Mathis Verhältnis zu seiner Mutter ist sehr gut. Sie hält die Familie zusammen, organisiert über ihre Netzwerke die Freizeit der Kinder, tritt aktiv für die Belange ihrer Familie auch in Institutionen ein und engagiert sich ehrenamtlich in der Schule ihrer Kinder. Auch zum Vater ist das Verhältnis anerkennend und zumeist harmonisch. Konflikte werden in der Familie offen besprochen. Gelebt wird eine direkte Kommunikations- und Konfliktkultur, in der gesagt wird, *„wenn einem was nich passt“* oder etwas falsch gemacht wurde, *„von Anfang an auch innem normalen Ton“, „immer janz entspannt“* (Mathis 2024: 1264, 1266).

4.2.1 (Proto-)politische Orientierungen bei Mathis

Die Ländlichkeit des Sozialraums prägt das Aufwachsen von Mathis. Er erlebt eine Mittelstadtwelt mit engen nachbarschaftlichen Bezügen und Geselligkeit, eine ‚Jede:r-kennt-jede:n-Welt‘ sich immer wieder kreuzender Wege und Beziehungen, in der Freundschaften seit der Kindheit fortbestehen oder aber im Wiederaufeinandertreffen neu belebt werden. Mopedfahren und -schrauben, Werkeln in seiner eigenen Garage und Kartenspielrunden konstituieren eine frühjugendliche, ländliche und bodenständige, traditionell-maskuline Erfahrungswelt mit hoher subjektiver Wertigkeit.

Hohe identitätsstiftende Bedeutung misst Mathis seiner Herkunftsregion zu. Mit seiner *„Heimatstadt“* (Mathis 2024: 62) verbinden sich regionale Verbundenheit und Ostalgie als von den Menschen in seinem Umfeld geteilter Erfahrungszusammenhang. Er beschäftigt sich heimatgeschichtlich und bringt sich ehrenamtlich bei Kirchen- und Stadtführungen ein. Seine Stadt begreift er als Zentrum einer Peripherie noch ländlicherer Strukturen, die er sich mit zunehmender Mobilität mit dem Moped erschließt. Mathis Sehnsuchtsorte liegen im Ländlichen. An urbanen Räumen oder nicht weit entfernten Großstädten orientiert er sich dagegen nicht. Seine starke regionale Verhaftung äußert sich dabei nicht nur in einer ausgeprägten sprachlichen Dialektpraxis und Fahrzeug-Ostalgie, sondern auch darin, dass für ihn *„eins“* feststeht: *„ich will uff jeden Fall hier in Mittelstadt1 bleiben“* (Mathis 2024: 1378 f.). Ihn kennzeichnet dabei eine grundlegende Zufriedenheit mit seinem Leben, er hofft *„eigentlich dass mein Leben so bleibt“* (Mathis 2021: 1245), *„außer dass ich größer älter und äh vielleicht auch irgendwann also hoffentlich irgendwann mal arbeiten gehe“* (Mathis 2021: 1242–1245). Von größeren Verunsicherungen und Krisen scheint Mathis im Gegensatz zu Julius bislang nicht betroffen zu sein. Auch in der Schule läuft es insgesamt gut. Sein Leben ist *„so ohne Probleme . janz locker […] also eigentlich alles . überperfekt“* (Mathis 2024: 1310–1316).

Wie auch bei Julius spielt in Mathis Leben die christliche Religion eine flankierende Rolle. Die Familie ist in die evangelische Gemeinde integriert, besucht Gottesdienste und sendet die Kinder zu christlichen Kinder- und Jugendangeboten: Mathis besucht einen christlichen Kindergarten, geht später zum Konfirmationsunterricht und nutzt gemeinsam mit seiner Schwester Freizeitangebote der jungen evangelischen Gemeinde, zu denen die Mutter sie regelmäßig fährt. Hinweise auf eine eigene Religiosität finden sich bei dem Jugendlichen allerdings nicht. Seine Bezüge zum Christentum sind eher traditionell verinnerlicht und institutionell orientiert.

Mathis ist ein sehr lebensfroher, geselliger und offener Jugendlicher, dem es im Gegensatz zu Julius sehr leicht fällt, neue Menschen kennenzulernen. Wie seine Eltern ist auch er gern unter Menschen und hat eine ausgefüllte Freizeit in männlich dominierten adoleszenten Peergruppen. Hinzu kommen ehrenamtliche Kirchen- und Stadtführungen sowie kleine heimatgeschichtliche Projekte. Aus einer großen Langeweile im Nachgang der Coronapandemie heraus beginnt er außerdem damit, im Schulchor zu singen, sich im Karnevalsverein einzubringen und diverse Nebenjobs auszuführen. Seine Lebensgeschichte ist damit zugleich eine Geschichte ständiger Erweiterung seines sozialen Netzwerks. Durch Gymnasium und Nebenjobs erweitert sich sein „*Freundeskreis“* (Mathis 2024: 36). Generationale Abgrenzungen wie bei Julius finden sich bei Mathis gar nicht. Es sei vielmehr ein *„Vorteil dass-ich so viele Ältere mit älteren Leuten befreundet bin“*, sagt Mathis (Mathis 2024: 1313). Er fühlt sich wohl in der Erwachsenenwelt, als *„gleichgestellte Person“* (Mathis 2024: 1113), fügt sich sehr gut in etablierte Strukturen und Konventionen erwachsener Erfahrungsräume ein und genießt die ihnen innewohnende Geselligkeit. Dabei begreift er sich schnell als Teil eines kollektiven *„wir“*, bei dem das Erleben in der Gruppe entscheidend ist – *„nich einer allein sondern immer alles zusammen“* (Mathis 2024: 280–282).

Mit neuen Bekanntschaften und Freunden *„eröffnen“* sich für Mathis immer auch *„neue Wege“* (Mathis 2024: 49, 50) und neue Erfahrungswelten. Zufällige Gelegenheiten nimmt er unbedarft an und *„rutscht“* (Mathis 2024: 69) in Aktivitäten hinein, zu denen er bislang keinerlei Bezug bzw. Zugang hatte. Unter anderem tritt er einer Karnevals-Männerballett-Gruppe bei, obwohl er immer dachte, *„das ist nichts für mich so in äh Frauenkleidern mit Perücke und dann so ähm . äh die Wangen anjemalt“* (Mathis 2024: 73–75). Die hier arti-

kulierte erste Verunsicherung seiner verinnerlichten Männlichkeitsvorstellung überwindet er schnell angesichts der durch die bereits etablierte Gruppe vorgelebte Vereinbarkeit von Männlichkeit und deren karnevalesque überzeichnete Überwindung. Gleich geht er in Solorollen auf der Bühne auf. Er nimmt ihm zugewiesene Rollen an und erbringt hierbei hohe Anpassungsleistungen. Mathis bewegt sich dabei ganz selbstverständlich in unterschiedlichsten sozialen Gruppen.

In seine Aktivitäten bringt sich Mathis mit großem Engagement ein, zeigt ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit bei der Aneignung der unterschiedlichsten kollektiven Erfahrungswelten und Eigenverantwortlichkeit im Handeln. Er ist redegewandt, weshalb ihm – egal ob Schule, Karnevalsverein oder Nebenjob – verantwortungsvolle Aufgaben zugewiesen werden. Mathis wird zu Führungsaufgaben ermuntert und nimmt diese als Wertschätzung seiner Persönlichkeit gerne an. Er genießt *„stolz“* (Mathis 2024: 1085) die Anerkennung, die ihm entgegenkommt und die Bühnen, die sich ihm bieten. Ermunterung erfährt er durch die Menschen in seinem Umfeld und seine Eltern, die ihn in seinen Stärken unterstützen, in seiner Selbstständigkeit fördern, ihn durch ihre Netzwerke an Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, Praktika und an Nebenverdienstmöglichkeiten heranführen und ihn in schwierigen Situationen stützend unter die Arme greifen.

In den drei EW, in denen wir Mathis auf seinem Lebensweg begleiten, erleben wir einen politisch interessierten Jugendlichen mit einer Begeisterung für die deutsche Nachkriegsgesellschaft und -politik. Zentraler Orientierungspunkt ist in Kindheit und früher Jugend wie bei Julius die Familie, die er ebenfalls politisch interessiert erlebt. Es gibt *„viele alte Bücher wo ma sich dann über die äh , Informationen der damaligen Zeit info- also über die Politik damals informieren kann“* (Mathis 2022: 169–171). Informiert wird sich außerdem durch Zeitung, Fernsehnachrichten auf NTV und Facebook, das Abendessen wird von halbstündigen Nachrichten im Radio begleitet und der Vater schaut regelmäßig den Polittalk von Markus Lanz. Die Familie kommt dazu ins gemeinsame politische Gespräch, diskutiert über das, was bewegt. Vor allem vom Vater werden aus Mathis Sicht Informationen und Positionen eingebracht. Mehrfach bezieht sich Mathis in einzelnen Äußerungen unmittelbar auf dessen politische Haltung, grundsätzlich nimmt er aber einen familiären politischen Grundkonsens wahr: *„dann sacht halt schon mal jeder was-er davon hält und was-er davon hält ist meistens immer das Gleiche […] das ist (.) liegt wahrscheinlich auch daran so da- dass ma n- so dieselbe Familie sind ja dieselbe Meinung .“* (Mathis 2024: 2684–2689).

Mathis Interesse für das Politisch-Konservative dürfte daher an eine geteilte familiale politische Orientierung anschließen. Er artikuliert wiederholt seine Begeisterung für bekannte CDU-Politiker:innen und verweist auf deren öffentlich-mediale Diskursbeiträge. Sein Verständnis für das Christliche ist unmittelbar mit dem politischen Konservatismus verbunden: *„äh-äh christliche Einstellung . wemma das jetzt wemma das jetzt in Richtungen uffteilt ist das ja eher konservativ rechts also sone leicht rechte Entwicklung und nich. links“* (Mathis 2024: 1962–1966). Mathis nutzt religiöse Quellen auch zur Begründung seiner traditionalistischen Haltung gegenüber nicht-binären Geschlechtsvorstellungen: *„wenn man dann halt aus dem christlichen Glauben . kommt . so wie ich und sacht . ich kann mich damit also nich anfreunden […] weil . sich das . meiner Meinung nach . mit dem was in der Bibel steht oder was . so im Gottesdienst erzählt wird . widerspricht (.)“* (Mathis 2024: 1625–1630). Während für Julius dessen evangelische Sozialisation als ein wichtiger Bezugspunkt seines humanistisch-pazifistischen und pluralistischen Weltbildes rekonstruiert werden konnte, ist Mathis *„christlicher Glauben“* in seinen Bezügen anschlussfähig an konservativ bis evangelikal-

rechte Religionsauslegungen. Er fügt sich kohärent ein in seine traditionalistisch-konservative Weltsicht.

Ein für Mathis Handlungsorientierungen zentraler Aspekt ist die offene und unmittelbare Artikulation politischer Haltung und Meinung, zu der im familialen Nahfeld ermuntert wird: „*das war auch immer schon zuhause so dass wenn wenn soz- irgendwo so hab-ichs mitjekriegt und durch die janzen Leute die ich kenne die sagen immer Mathis du machst des richtig so man hat immer ne Meinung . und die muss mitjekriegt werden […] äh . die muss die müssen die anderen mitkriegen . und äh . man soll die Leute nich beleidigen und man sollte die jetzt nich verprügeln oder so . aber man muss seine Meinung sachlich und richtig rüberjeben . und äh das hab-ich immer gemacht"* (Mathis 2024: 1911–1918). Für seine Überzeugungen tritt er ein, lässt sich *„von der Meinung […] , eigentlich ungerne abbringen außer es gibt wirklich handfeste äh Bewei- also also handfeste Argumente"* (Mathis 2022: 183–185).

Hieran anschlüssig ist die zentrale Bedeutung, die der Jugendliche einer uneingeschränkten Meinungsäußerung in der Gesellschaft beimisst, die er aber aktuell vermisst. Im deutlichen Gegensatz zu Julius, der die Gesellschaft als meinungsplural und integrativ wahrnimmt, beklagt Mathis eine Gesellschaft, in der Menschen wie er aufgrund bestimmter Positionen als *„antidemokratisch"* (Mathis 2024: 1644) markiert werden, bestimmte Meinungen nicht mehr sagbar sind und politische Gräben soziale Beziehungen belasten.

Entsprechend positiv und gebunden an das durch die Eltern vorgelebte aktive Eintreten für familiale Interessen ist sein Bild von politischem Protest. So erlebt er die Bauernproteste 2023/24[14] in seiner Stadt als machtvolles und eindrückliches Moment der direkten Artikulation von politischen Interessen der *„Bevölkerung"* gegenüber Politiker:innen, *„die in ihrer eichenen Welt wohnen also dass die das jar nich so . mitkrieschen"* (Mathis 2024: 1516–1517). Er glaubt, es werde *„sich um Sachen jekümmert […] die jetzt vielleicht grade jar nich so wichtig sind oder die […] im Moment vielleicht ooch grade nich passen ."* (Mathis 2024: 1555–1556) und *„nich mehr richtig diskutiert werden oder nur noch so oberflächlich diskutiert werden"* (Mathis 2024: 1553–1554). Mathis findet es daher „*jut dass die alle da so uffstehen"* (Mathis 2024: 1520–1521) und ihren Protest gegenüber der Regierungspolitik sichtbar auf die Straße tragen.

Der sich hier artikulierende Antielitarismus findet sich bei Mathis durchgängig ab der 1. EW. Die Politiker:innen alternalisiert er als abgehobene, realitätsentfremdete politische Klasse, die er mit dem eigentlichen (homogen gedachten) Volkswillen kontrastiert. Damit reproduziert er die für populistische Phänomene zentrale normative Differenzfigur von Elite und Volk (vgl. Mudde 2004: 544). Er wünscht sich, *„dass äh , ja Politiker kommen (.) die einfach äh , ja so sind , sag-mal die dem Volk son bisschen näher stehen"* (Mathis 2022: 461–462). Mit seiner Idee von Politiker:innen und *„Politik […die] mitm Herzen denkt […] und nicht immer ans Geld denken sondern auch an Bürger denken also das ist für mich eigentlich Politik"* (Mathis 2021: 1312) steht Mathis für das „heartland of the populists", indem er die Demokratie nicht abschaffen, sich aber von den Eliten nicht gängeln lassen möchte und sich selbst als Sprachrohr der stillen Mehrheit begreift (Mudde 2004: 557 f.). Entsprechend an-

14 Nach Bekanntwerden von Kabinettsplänen der Ampelregierung im Dezember 2023, Agrardieselvergünstigungen und die Kfz-Steuerbefreiung für Landwirtschaftsfahrzeuge zu streichen, kam es zu massiven Protesten der Landwirte im gesamten Bundesgebiet. Ein eskalativer Höhepunkt war die Belagerung und drohende Stürmung einer Fähre durch Protestierende am Fährhafen Schlüttsiel am 4. Januar 2024, um Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Bündnis 90/Die Grünen) nach einem Urlaub an der Rückkehr aufs Festland zu hindern.

schlussfähig sind für ihn diejenigen Politiker:innen, die sich als Versteher:innen und Kümmerer:innen des Volkes präsentieren.

Auch finden sich bei Mathis bereits ab dem 1. EZ illiberale Denkfiguren. Dazu zählt eine autoritäre Rhetorik gegenüber Menschen, die gesellschaftliche Normen und Gesetze brechen. Im Umgang mit diesen plädiert er zum einen für eine deutlich stärker präemptiv ausgerichtete Strafverfolgung, die Social und Racial Profiling-Mittel und die Einschränkung der Rechte von Betroffenen legitimiert. Zum anderen zeigt er problematische Haltungen gegenüber verurteilten Straftäter:innen, denn *„solche Leute sollten wir auch gleich wegsperren und , die sollten eigentlich ihr Leben lang nicht mehr rauskommen“* (Mathis 2021: 1328–1330). Sein Vater, bei einem solchen Argument indirekt zitiert, scheint eine dafür prägende Figur zu sein.

Darüber hinaus zeigt Mathis stereotype Denkmuster im Kontext des Migrationsdiskurses: Er differenziert entlang der ethnisierten Dichotomie von *„Ausländern“* und *„Deutschen“,* erwartet von *„Ausländern“*, *„dankbar“*keit gegenüber der „*Generation über mir also meine Eltern Großeltern vielleicht sogar noch [zeigen, die] quasi das Geld für sie erarbeitet haben“* (Mathis 2021: 1384–1387) und fordert einen anderen Umgang mit „*Ausländer[n] die Probleme bereiten“* (Mathis 2021: 1400–1401). Hier zeigt sich Mathis in seiner Argumentation deutlich abgrenzender und pauschalisierender als Julius, der zum 1. EZ den Umgang mit kriminellen, insbesondere gewalttätig in Erscheinung getretenen Zugewanderten thematisiert, der dabei aber erstens eine deutlich sensiblere Wortwahl aufweist und zweitens Kriminalität als gesamtgesellschaftliches Problem wie auch mit Abschiebung verbundene ethische Dilemmata differenziert diskutiert. In der Rekonstruktion zeigt sich Mathis bereits im Alter von 13 Jahren in seiner Verknüpfung von Kriminalitäts- und Migrationsdiskurs, illiberalen Rechtsdeutungen, seinem Antielitarismus und der damit verbundenen Überbetonung eines homogenen Volkswillens sowie der Reproduktion starker polarisierter Feindbilder in einigen seiner politischen Grundorientierungen deutlich anschlussfähig an rechtspopulistische bis rechtsextreme Diskurse und Weltsichten (vgl. Mudde 2004).

4.2.2 Mathis Annäherung an den Rechtspopulismus

Ausgehend von diesen (proto-)politischen Orientierungen zu Beginn unserer Forschung lässt sich über drei EW hinweg bei Mathis eine Annäherung an das rechtsradikale Milieu rekonstruieren. Zentraler Ausdruck dieses Orientierungsprozesses ist seine Öffnung für rechtspopulistische bis rechtsextreme Ideologeme und Akteur:innen. Deutlich fällt in der 1. EW seine Abgrenzung gegenüber der *„Partei die sich NPD nennt diese diese Nazis da“* aus (Mathis 2021: 1293–1294). Auch die AfD betrachtet er zu Beginn unserer Studie noch als eine Partei, die für ihn *„keine Politik“* ist, weil sie *„auf andern Parteien rumhackt (.)“* (Mathis 2021: 1274) und weil *„die irgendwie die jeder böse findet und [sie] für mich auch böse ist“* (Mathis 2021: 1266, 1282). *„AfD [geht] <u>überhaupt</u> nicht“*, konstatiert Mathis (Mathis 2021: 1291). Über rechte Parteien resümiert er: *„ich find versteh auch nicht warum so viele Leute dann ne Partei wählen , ähm (..) die offensichtlich gegen Ausländer ist und die offensichtlich äh (.) auf Deutsch jesacht n-reines Land haben möchten das finde ich wieder son bisschen (.) einerseits möchte Deutschland demokratisch sein auf der andern Seite habense ne Partei die äh übelst (dicht) rassistisch ist also , und äh ja mit Björn Höcke sowas eigentlich den so einen müsste ma eigentlich gleich wegsperrn so würde mein Vater jetzt sagen“* (Mathis 2021: 1297–1303).

Die für seine anfänglich abgrenzende Haltung gegenüber rechtsradikalen und -extremen Parteien noch ausschlaggebende Kritik begründet Mathis zum einen mit seiner Ablehnung

von konfrontativen Politikstilen sowie Rassismus und Migrationsfeindlichkeit. Zum anderen rekurriert er auf für ihn orientierungsstiftende politische Normativitäten: auf einen von ihm wahrgenommenen gesellschaftlichen Grundkonsens gegenüber der AfD sowie eine deutliche Haltung des Vaters und eines Lehrers zu dieser Partei bzw. ihren Vertreter:innen als politisch-sozialisatorische Referenzpunkte. Diese Abgrenzung verliert sich im Verlauf der Studie und schlägt in der 3. EW in zunehmende Akzeptanz der AfD um. Zwar sei *„Björn Höcke […] vielleicht sehr rechts das kamma sagen (.) und ähm . heißt aber nich dass die andern achtneunzig Prozent jetzt zum Beispiel ooch Nazis sind . kamma ja nich so sagen"* (Mathis 2024: 2530–2533).

Als für diese Öffnung ausschlaggebend zu werten ist, wie bei Julius, ein persönlicher Kontakt zu einem anderen Mitschüler. In der Sekundarstufe seines Gymnasiums trifft er nach vielen Jahren einen alten Freund aus der Kindheit wieder und die Freundschaft lebt wieder auf. Beide Jungen beginnen gemeinsam im Chor zu singen und verbringen viel Zeit miteinander. Erst nach einer Weile erfährt Mathis, dass der Vater des Freundes AfD-Kommunalpolitiker ist: *„ich hab immer mit dem janz normal jesprochen und immer janzn freundlichen janz lieber Mensch so . und-ich hab vorher immer jedacht ::ach das sind alles Nazis die sind so böse und ja:: . ist jar nich so der ist ja janz freundlich und dann hab-ich ma also so ooch so so Menschen uffjeschlossen und so ja und der . und da jibts ooch äh . jut . es mag ooch andere Beispiele jeben aber da woll-mer uns jetzt nich nur uff-de AfD beschränken da jibts ja ooch andre (.)"* (Mathis 2024: 2775–2782). Mathis erlebt hier offenbar einen Menschen, der im subjektivem Erleben das von dem Jugendlichen zuvor verinnerlichte stereotype Abgrenzungsbild des ‚bösen Nazis' verunsichert und damit zur Normalisierung der AfD beiträgt. Freund Stefan fungiert dabei als vertrauter Türöffner, der Kontakt als sozialräumliche Gelegenheitsstruktur bzw. „einstiegsauslösender Moment" (Fahrig 2018: 334), der ebenfalls zur subjektiven Normalisierung der Partei in Mathis Wahrnehmung zuträgt.

Mathis verbleibt jedoch nicht auf der Ebene einer passiven Rezeption von Ideologieangeboten der AfD. Gemäß seiner engagierten, aktiven Haltung tritt er in der 3. EW nunmehr selbst politisch-partizipierend in Erscheinung. Sein Engagement bezieht sich auf die Legitimierung und Normalisierung der AfD als demokratische Partei: *„wir . also mein Ziel isses und auch das von dem Stef- aber jetzt hauptsa- hauptsächlich meins das nich jesacht wird in der Schule oder von irgendwelchen Leuten . das sind alles Nazis oder . sie wollen . die wollen . weeß-ich nich Deutsches Reich wieder schaffen oder so das sind vielleicht zwei drei Leute . die das wollen . äh-äh ist natürlich schlecht wenn da in soner Partei Leute mit drinne sind aber . auf jeden Fall isses uns wichtig Leute nich gleich oder Parteien gleich so abzustempeln"* (Mathis 2024: 2582–2588). Dies gilt für Mathis gleichermaßen im persönlichen, nahräumlichen Kontakt wie auch im Deutschen Bundestag, dessen mehrheitlichen Umgang mit der AfD als *„numal ne demokratisch jewählte Partei"* (Mathis 2024: 2597) er problematisiert. Die offizielle Einstufung von ganzen AfD-Landesverbänden durch den Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem sowie die normativen Grenzziehungen seines persönlichen Nahfeldes in der 1. EW findet in seinen Reflexionen keinen Nachhall. Stefan – in seiner Rolle als enger Freund und zugleich als Sohn des AfD-Vertreters vorpositioniert – dürfte hier im Hintergrund in gewissem Maße Einfluss auf Mathis Engagementgegenstand haben. Auf jeden Fall findet er in ihm einen engagierten und beliebten Fürsprecher für die Partei seines Vaters.

Mathis Annäherung an ein rechtsradikales Milieu findet darüber hinaus Ausdruck in Gewalttoleranz, die sich u. a. in seinen Überlegungen zum Einsatz von Folter in der Strafverfolgung artikuliert, sowie in der Reproduktion nationalistischer Narrative in ‚Deutschland

First'-Argumentationen. *„Nazis"* bleiben allerdings weiterhin Abgrenzungsfolie: In Auseinandersetzung mit dem Vorwurf, er sei ein *„janz schöner Nazi"* (Mathis 2024: 1698), dem er sich in einem außerschulischen Bildungsangebot ausgesetzt sieht, setzt Mathis den Holocaust zu seinen politischen Äußerungen ins Verhältnis. Dadurch gelingt es ihm, die Drastik seiner eigenen Äußerungen zu relativieren, denn *„die hamm ja dann doch schon . deutlich schlimmere Sachen jemacht"* (Mathis 2024: 1695–1696). Mit dem Vorwurf verknüpft er alleinig die nationalsozialistische Schuld an historischen Verbrechen und kann damit die dem politischen Kampfbegriff ‚du Nazi' unmittelbar inhärente Vorstellung von ideologischen Anknüpfungspunkten und Kontinuitäten der NS-Ideologie bis in die Gegenwartsgesellschaft – und potenziell auch in seine Weltsicht hinein – subjektiv plausibel zurückweisen.

Sozialräumlich und lebensweltlich wird Mathis zunehmende Bewegung im Umfeld dieses Milieus kaum irritiert. Obwohl er über alle EW hinweg der politischen Information *„durchs Erzählen"*, *„über äh Unterhaltung"* mit vor allem erwachsenen, aber auch jungen Menschen wie Mitschüler:innen in seinem weiteren Lebensumfeld große Bedeutung beimisst (Mathis 2022: 172–175), erzählt Mathis keinerlei konfrontative Erfahrungen in seinen Freizeitmilieus, die seine politische Positionalität problematisieren. Unter Einbeziehung des objektiven Datums, dass Mathis in einer Region mit seit vielen Jahren hohen Zustimmungswerten für rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien lebt, erscheint es hochplausibel, dass sich hier möglicherweise sozialräumliche Dynamiken in Mathis Lebenswelt entfalten und einen konjunktiven politischen Erfahrungsraum konstituieren – in ähnlicher Weise, wie in Julius Lebenswelt linksradikale Orientierungen durch ihre sozialräumliche Prominenz nachhallen. In einem solchen Resonanzraum werden rechtspopulistische Akteur:innen, wie in Mathis Fall die Familie eines AfD-Kommunalpolitikers, im sozialen Nahfeld nah- und greifbar und finden rechtspopulistische Diskurse wie die Relativierung des menschengemachten Klimawandels Anschluss und Verbreitung (vgl. Simon 2020: 156).

Auch Mathis Karnevalsverein als ein Ort, an dem Menschen unterschiedlichster Milieus zusammenfinden und dem damit ein grundsätzliches Potenzial innewohnt, den eher homogenen Erfahrungsräumen in Mathis Lebenswelt etwas gesellschaftliche Vielfalt entgegenzustellen, unterdrückt die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung: Im *„Karnevalsverein . "*, so Mathis, *„da wird immer jesacht. Jungs annem Biertisch wird sich nich über Politik unterhalten weil am Ende . ist dann wieder einer beleidigt und dann wiss- a-an sich kamman sich unterhalten aber der andre hat ne andre Meinung und dann (.) ist das Problem da und ma versteht sich dann sein Leben lange nich mehr . weil . bei so welchen Diskussionen wirds dann janz schnell mal ausfallend das kenn-ich ja selber weil ma . natürlich seine Meinung ooch vertreten will da wird man janz schnell mal emotional . so das ist . ist numal so (.)"* (Mathis 2024:1644–1653). Das Politische wird im Verein demnach explizit unterdrückt bzw. tabuisiert – herausgehalten aus dem sozialen Miteinander aus Sorge, das Gemeinsame, die Liebe zum Karneval, durch das potenziell Trennende zu gefährden. Zugunsten des sozialen Friedens konstituiert sich der Verein als apolitischer Raum – eine Entwicklung hin zum „Unpolitischen in allen Bereichen", die sich auch in anderen ostdeutschen Kontexten wiederfindet (Leistner 2024). Unintendiert trägt dies dazu bei, dass Positionen des rechtsradikalen Milieus unwidersprochen bleiben und damit weiter normalisiert werden.

Ebenso schlüssig fügen sich Mathis mediale Informationswelten in diese unirritierte kollektive Erfahrungswelt an. Wie bei Julius ist auch Mathis Social Media-Informationswelt durch seine politischen Interessen gekennzeichnet: Er liest viel von Privatpersonen geteilte BILD-Inhalte auf TikTok, rezipiert mit seinem Vater gemeinsam stark polarisierende Polit-

talks, liest Onlinenachrichtenformate von NTV und RTL und besucht entsprechend seiner politischen Orientierung die Profile konservativer Politiker:innen. Dass er darüber hinaus insbesondere auf Social Media neben Friedrich Merz *„immer noch bei der AfD bei Timo Chrupalla"* guckt (Mathis 2024: 2320), unterstreicht seine zum rechtsradikalen Milieu offene Haltung und verdeutlicht, dass die allgemeine Verfügbarkeit von rechtspopulistischen und rechtsextremen Informationsangeboten, z. B. in Social Media, zur Normalisierung der AfD beiträgt. Im Unterschied zu Julius haben bei Mathis zudem insbesondere private und Boulevardmedien eine wichtige Funktion im politischen Informationsverhalten.

Umso störender erlebt Mathis diejenigen Bildungsangebote seines Gymnasiums, in denen seine politische Positionalität infrage gestellt wird. Noch in der 1. EW rahmt Mathis Schule als einen Ort, an dem er seine Meinung frei äußern kann, er viel Unterstützung und Anerkennung durch Lehrer:innen erfährt und ihm auch das Amt des Schulsprechers zugetraut wird. Ab der 2. EW wird bei Mathis dann die aus subjektiver Sicht erlebte politische Meinungsäußerung von Lehrkräften Thema. Fand er dies zunächst *„jetzt au nicht so schlimm"* (Mathis 2022: 160), thematisiert er zum 3. EZ bestimmte pädagogische Haltungen und Momente als explizit *„antidemokratisch*" (Mathis 2024: 1644). Konkret schildert er mehrere konflikthafte Ereignisse im Gemeinschaftskunde-, Wirtschafts- und im Religionsunterricht sowie in unterrichtsergänzenden außerschulischen Bildungsangeboten. Diese als pädagogische Bemühungen um eine Vermittlung demokratischer, rechtsstaatlicher und pluralistischer Werte rekonstruierten Bildungsangebote empfindet er nunmehr als politisch motiviert und als Versuche, *„jemand die Meinung uff[zu]binden"* (Mathis 2024: 1725). Er beruft sich dabei argumentativ auf die grundrechtliche Meinungsfreiheit und deren Verankerung im Schulrecht: *„und man dann aber n Lehrer hat der das nich akzeptiert obwohl das ja eigentlich . n Lehrer machen sollt ja es ist nun mal n demokratischer Staat also jeder . sollte die Meinung des andern akzeptieren und dannnn wird jesacht (.) nein . das . ist falsch das kannste so nich sagen . hatt-ich schon mehrmals gehabt das Beispiel in der Schule ."* (Mathis 2024: 1630–1634).

Aktivierungsmomente sind Debatten um genderbezogene Themen wie die Akzeptanz LGBTQI*-identifizierter Menschen bei einem theaterpädagogischen Projekt oder die Anwendung gendergerechter Sprache in der Schule. Des Weiteren die *„links orientierten"* Positionen seines Religionslehrers (Mathis 2024: 1952), die seiner verinnerlichten Verbindung von Christentum und Rechtskonservatismus widersprechen, eine schulische Auseinandersetzung um die Ein- und anschließende Wiederausladung eines AfD-Politikers zu einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung des Debattierclubs sowie eine Simulationsübung um die (Il-)Legitimität von Foltermitteln im Strafverfolgungskontext in einer rechtsstaatlich verfassten Gesellschaft im Gemeinschaftskundeunterricht. Die von ihm als *„links"* (Mathis 2024: 1964) markierten schulischen und außerschulischen Pädagog:innen erlebt er in diesen Kontexten aus subjektiver Sicht als *„politisch anjehaucht"* (Mathis 2024: 1974), aggressiv und abwertend. Wiederholt wird Mathis am Ende *„rausjeschmissen"* und *„ausgeschlossen"* (Mathis 2024: 1714). Diese Erfahrungen tragen dazu bei, dass sich Mathis Bild von einer Gesellschaft, in der Meinungsfreiheit beeinträchtigt sei, weiter verdichten kann. Dies verstärkt seine Anschlussfähigkeit an Deutungsangebote des rechtsradikalen Milieus wie das Opfernarrativ oder das von einer vermeintlich linken Meinungsdiktatur. Unter Rückgriff auf populistisch-polarisierte Konfliktdeutungen markiert er die Pädagog:innen als Antagonist:innen. Es entstehen „aufgeladene politische Momente der Konfliktbegegnung" (Pace 2021: 17), in denen der Jugendliche selbstsicher das Wort ergreift. Ausgestattet mit dem erforderlichen Selbstvertrauen und der Überzeugung, dass man für seine Meinungen einzutreten habe, er-

greift er Position gegen die pädagogische Deutungshoheit im Klassenzimmer: *„i-ich hab ja keen Problem dann zu dem Lehrer zu jehn und ne Diskussion mitm Lehrer anzufangen . ob das jetzt so richtig ist . und da wird ma halt öfters mal anjeschrien ähm . aber . das macht mir jetzt nüscht aus also da bin-ich . da bin-ich abjehärtet"* (Mathis 2024: 1789–1792). Er nimmt sich der Rolle des Tabubrechers an, der den Mut aufbringt, die Meinungen des unterdrückten Mainstreams auch innerhalb und gegen die Machtstrukturen der Schule auszusprechen und zu verteidigen. Dies kann einerseits als lebensphasenspezifische Radikalität bzw. jugendspezifischer Protest ausgedeutet werden. Argumentativ schließt er andererseits aber auch deutlich an den rechtspopulistischen und rechtsextremen Neutralitätsdiskurs an.

Unterstützung erfährt er dabei auch durch seine Mitschüler:innen und andere Lehrer:innen und erwirkt Auseinandersetzungen der Schulleitung mit den durch ihn miteskalierten Bildungssituationen und den dafür Verantwortlichen. Angesichts des von ihm verwendeten kollektiven „wir" in seiner Ausführung begreift er sich längst nicht als Einzelkämpfer: *„aber da simmer schon dran also wir versuchen da schon in der Schule bisschen was zu ändern"* (Mathis 2024: 1788–1789). Angesichts derzeitiger Bemühungen des rechtsradikalen Milieus, Schule als Austragungsort politischer Kämpfe zu instrumentalisieren, ist durchaus denkbar, dass Mathis hier bereits deutlich unter dessen Eindruck steht.

5 Fallvergleichendes Resümee

Die beiden analysierten Fälle von Julius und Mathis wirken auf den ersten Blick zunächst in ihren Ausgangspunkten, biografischen Prägungen, politisch-sozialisatorischen Verläufen sowie Zukunftsannahmen sehr verschieden. Julius, der erste Fall, der einer bürgerlichen oberen Mittelschichtsfamilie entstammt und in einer Großstadt lebt, findet Anschluss an eine Peergroup mit Bezügen zum linksradikalen Milieu, von deren politischer Praxis er sich aber mit zunehmender, kritisch-reflektierter Auseinandersetzung vor dem Hintergrund seiner familial geprägten Orientierungen und seiner individuellen politischen Wertehaltungen distanziert. Mathis hingegen stammt aus einem ländlich-kleinstädtischen Milieu, er öffnet sich zunehmend dem rechtsradikalen Milieu, seinen Deutungsangeboten und parteipolitischer Repräsentanz.

Dennoch zeigt sich aus politisch-sozialisatorischer Perspektive der Wert des Fallvergleichs: So lässt sich in beiden Fällen ein deutlicher Einfluss (proto-)politischer Prägungen durch das familiale Umfeld auf die Ausprägung ihrer späteren Orientierungen zu (und in Julius Fall auch weg von) den jeweiligen politischen Erfahrungsräumen rekonstruieren. Erstens stammen beide Jugendliche aus Familien, die sich politisch interessieren. Sie erleben in der Familie Praktiken der politischen Information und Diskussion und werden als Jugendliche in diese Praktiken miteingebunden. Damit verfügen sie über ein familiales Umfeld, das die Herausbildung von politischem Interesse und politischer Partizipation grundsätzlich begünstigt (Zschach/Hohnstein/Leja i. E.).

Zweitens entfalten – neben dem explizit Politischen – auch andere familiale Orientierungen und Praktiken nachhaltige Effekte in der politischen Sozialisation der beiden Jugendlichen. Bei Julius sind es humanistische, demokratische und rechtsstaatliche Normen des bürgerlich-konservativen, christlich-sozialen Elternhauses, die im Zuge seiner Annäherung an

das linksradikale Milieu anschlussfähig sind, aber zugleich protektiv einer Zuwendung zu dessen gewaltförmigen Praxen entgegenwirken. Auch seine bürgerlich-konformistische Prägung sowie eine starke familiale Bindungskraft haben bislang eine stärkere Integration ins radikale Milieu verhindert. Bei Mathis sind stark traditionelle, christlich-konservative, mitunter auch illiberale Haltungen in der Familie mitausschlaggebend für die Ausbildung seiner eigenen politischen Haltung. Sie sind Ausgangspunkt seiner konservativen Selbstpositionierung und anschlussfähig an die christlich-evangelikalen, rechtspopulistischen bis rechtsextremen Weltsichten des rechtsradikalen Milieus.

Auch die Funktion von Peergroups und sozialen Netzwerken für Hinwendungsprozesse lässt sich an beiden Fällen nachzeichnen. Beide Jugendliche kennzeichnet ein starkes Bedürfnis nach sozialen Bindungen, die sie für politische Positionen und Sinndeutungen ihrer Freunde und Peernetzwerke empfänglich machen. Bei Julius ist hierbei insbesondere seine Sehnsucht nach festen, engen Freundschaften und damit verbundenem Halt und Geborgenheit innerhalb der Peergroup für die Bindung an seine Freundesgruppe ausschlaggebend. Die politische Ideologie ist hier zunächst nachrangig. Sie wird aber unter dem Eindruck der politisierten Peergroup zunehmend relevant. Sie kann dabei insbesondere in ihrem Gleichheitsanspruch plausibel an sein bestehendes Wertemuster anknüpfen. Auch nährt Julius negative Erfahrung mit der Polizei das Narrativ seines Umfelds von der repressiven Staatsgewalt. Dagegen konfligiert die in seinem Peernetzwerk verbreitete gewaltlegitimierende Haltung mit seiner pazifistischen Haltung und Gewaltfurcht.

Bei Mathis spielen lose Netzwerkstrukturen eine entscheidende Rolle, die er sich mit seiner Offenheit gegenüber Menschen aller Altersgruppen fortwährend erschließt. Hier ist Mathis Teil einer Lebenswelt, in der seine politischen Orientierungen mitunter unirritiert und unwidersprochen bleiben bzw. geteilt werden. Freizeiträume, die sich als Orte gesellschaftlicher Pluralität für Verhandlungen im freundschaftlich-vertrauten, aber dennoch kritisch-reflektiertem Rahmen öffnen könnten, verstummen aus Sorge um die Folgen eines hochemotionalisierten politischen Streits und berufen sich auf den Status „unpolitischer, neutraler ‚Geselligkeitsvereine'" (Leistner 2024). Die Verdrängung des Politischen, hier verstanden als Neutralität, kann durchaus zur Normalisierung radikalrechter Positionen im Sozialraum beitragen, was angesichts der zuletzt deutlich gestiegenen Attraktivität der AfD bei jungen Menschen (vgl. u. a. Schnetzer/Hampel/Hurrelmann 2024; Hüster 2024) kritisch diskutiert werden muss.

Beide Fälle haben außerdem gemein, dass ihre soziale Annäherung zu radikalen politischen Erfahrungsräumen durch Gelegenheitsstrukturen initiiert wird. Sowohl Julius als auch Mathis treffen in der Sekundarstufe andere Jugendliche, die Kontakte zu stark politisierten Lebenswelten aufweisen. In Julius Fall sind es die neuen Mitschüler:innen ab der achten Klasse, die er durch eine Neuzusammenlegung der Klassenstufe trifft. Sie sind Teil einer hochpolitisierten und hochaktiven linken Jugendsubkultur mit Kontakten ins gewaltbereite Szenespektrum. Ihre Offenheit gegenüber dem eher kontaktscheuen Julius und ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Integration noch nicht in ihrem Netzwerk involvierter Anderer eröffnet dem Jugendlichen Zugang zu ihrer Lebenswelt. Bei Mathis wiederum ist es ein früherer Freund, zu dem er zwischenzeitlich den Kontakt nahezu verloren hatte, der ihn in Berührung mit dem Rechtspopulismus bringt. Sie treffen sich in der gymnasialen Oberstufe wieder, singen gemeinsam im Schulchor und verbringen viel Freizeit miteinander. Den Vater des Freundes lernt er dabei kennen und schätzen, erfährt später von dessen politischem Engagement als AfD-Kommunalpolitiker. Durch diesen persönlichen Kontakt wird Mathis

zuvor bestehende deutliche Ablehnungshaltung gegenüber einer rechtspopulistischen Partei verunsichert. Er beginnt, sich mit ihr und ihren Positionen zu identifizieren und sie gegenüber Dritten zu legitimieren. Damit entfernt er sich auch von familial tradierten politischen Abgrenzungen.

Aus politischer Sozialisations- wie auch Radikalisierungsforschungsperspektive ebenfalls interessant ist das Alter, in dem beide Jugendliche beginnen, eine eigene politische Positionalität herauszubilden. Zum 1. EZ stehen Julius und Mathis noch stark unter dem Einfluss familialer politischer Orientierungen. In den folgenden ca. zweieinhalb Jahren, um den Beginn des 17. Lebensjahres herum haben sie bereits von den Eltern abweichende, eigenständige politische Orientierungen entwickelt. Während Mathis den christlichen Konservatismus seiner Eltern für sich selbst deutlich ins rechtspopulistische Spektrum ausdeutet und sich der AfD als politische Partei und Diskursakteur annähert, findet Julius zu einer sozialreformistischen, pluralistischen und ungleichheitssensiblen Haltung und interessiert sich für linke Politik. Bei beiden Jugendlichen scheint sich die herausgebildete Haltung zunehmend zu konsolidieren. Das bestärkt Eindrücke aus anderen Forschungen, die die Rolle der mittleren Jugendphase als für Hinwendungen zu extremistischen Gruppen besonders affine Altersphase betonen (Fahrig 2018: 74). Von Bedeutung ist das Alter im Kontext politischer Sozialisationsprozesse aber auch aufgrund der mit der Volljährigkeit einhergehenden Teilhabemöglichkeit an politischen Wahlen. Jüngere Studien (Schnetzer/Hampel/Hurrelmann 2024) und Wahlstatisktiken haben offengelegt, dass die AfD unter jungen Menschen zur beliebtesten Partei geworden ist (eine Analyse bezogen auf junge Wähler:innen findet sich z. B. bei Hüster 2024). Mathis bestätigt diesen Trend der Hinwendung junger Menschen zur AfD und unsere Analysen konnten zeigen, wie sich diese Zuwendung über Jahre hinweg entwickeln und verfestigen konnte.

Zur Frage, inwieweit Schule in dieser Altersphase im Kontext (früher) Assoziierungs- und Affinisierungsprozesse prodemokratische Impulse setzen kann, zeigen beide Fälle recht deutlich, wie bedeutsam eine klare demokratische Haltung und Selbstvergewisserung der Bildungsinstitution ist. In beiden Fällen sind Schulen gemäß der Schilderung der befragten Jugendlichen mit radikalpolitischen oder gar extremistischen Manifestationen konfrontiert. Julius beschreibt in diesem Zusammenhang einen auf klaren Regeln und Normen basierenden, vereinheitlichten Umgang seiner Schule mit unterschiedlichen politischen Ausdrucksformen, der für Julius nachvollziehbar und akzeptierbar ist. Dagegen ist in Mathis Fall die Schule womöglich der letzte noch verbliebene Sozialisationsraum, in dem der Normalisierung radikalrechter Positionen in seinem Umfeld noch prodemokratische und pluralistische Werte entgegengesetzt werden. Während die noch zum 1. EZ von Mathis reflektierte kritische Haltung seines Vaters zur AfD zum 3. EZ keine subjektive Relevanz mehr erfährt, Freizeiträume sich politisch verstummt haben und seine Mitschüler:innen von dem Jugendlichen als Unterstützungsstruktur erfahren werden, erlebt er durch einzelne Pädogog:innen alternative Deutungsangebote und Widerrede gegen radikalrechte Argumentationen. Allerdings bewirken sie keine Reflexionsprozesse, sondern stoßen auf Gegenwehr und ideologisch gerahmte Diskreditierung. Diese können einerseits als Ausdruck einer bereits verfestigten radikalrechten Haltung gedeutet werden. Andererseits sind auch Effekte der von Mathis als stark konfrontativ-bestrafend wahrgenommenen Praktiken der Pädogog:innen sowie der uneinheitlichen, auch widersprüchlichen und konfligierenden Handlungsweisen innerhalb der Institution Schule denkbar, durch die die prodemokratischen Bemühungen von Lehrer:innen und Bilder:innen individualisiert werden. Das könnte zur (weiteren) Plausibilisierung von

Mathis Deutungen politisch motivierter Meinungsunterdrückung und Exklusion durch einzelne Lehrkräfte beitragen. Mathis ist dabei von Interventionen der Lehrkräfte unmittelbar betroffen und damit deutlich stärker involviert als Julius, der den institutionellen Umgang mit politischen Manifestationen in der Schule nur mittelbar beobachtet.

Darüber hinaus liefern beide Fälle wichtige Einsichten bezüglich der Rolle von Gewalt in Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen. So legitimiert Mathis autoritäre Politik und den Einsatz von Gewalt im Umgang mit potenziellen Straftäter:innen. Dabei verlässt er deutlich den Boden humanistischer und rechtstaatlicher Normen. Damit positioniert er sich diskursiv nah am rechtsradikalen Milieu. An Julius Beispiel lässt sich dagegen eindrücklich nachzeichnen, dass eine Assoziierung auch mit militanten politischen Gruppen nicht zwangsläufig in Gewaltakzeptanz und Gewaltverhalten mündet. Im Gegenteil konstituiert sich durch Julius familiale Prägung und individuell-spezifische ängstliche und gewaltablehnende Haltung eine Grenze gegenüber allen Formen von Szenegewalt, mit denen Julius konfrontiert wird. Sie richtet sich gegen die aggressive und gewaltvolle Konfliktaustragung zwischen den Jugendgruppen innerhalb des weiteren Peernetzwerks wie auch gegen die militante Austragung von politischen Konflikten, insbesondere die Gewalt auf Demonstrationen. Die im Umfeld des linksradikalen Milieus selbst erlebte Gewalt wird für Julius zu einem biografisch-prägenden Erlebnis, das ihn krisenhaft erschüttert und distanzierende Impulse setzt. Damit wirkt der für extremistische jugendkulturelle Erlebniswelten wiederholt als Attraktivitätsmoment herausgearbeitete Aspekt (Fahrig 2018: 67 ff.) in seinem Fall gerade gegenteilig, nämlich als Gegenhorizont subjektiver Orientierungen. Da er seine eigene politische Positionalität auch anhand seines Verhältnisses zur Gewalt verhandelt, ist sein Fall damit auch interessant im Kontext der Forschung zur Nicht-Radikalisierung bzw. nonviolenten Radikalisierung (vgl. Pilkington 2024: 10).

Damit verdeutlicht der Fallvergleich einmal mehr, wie wichtig eine nichtdeterministische Perspektive auf Radikalisierungsprozesse ist. Es zeigt sich, dass trotz christlich-konservativer familialer Vorprägung die Jugendlichen unterschiedliche politische Orientierungen entwickeln. Obwohl eine sozioemotionale Attraktivität von den beiden radikalen politischen Erfahrungsräumen ausgeht, ergeben sich daraus divergierende Sozialisationseffekte. Bei Julius findet eine kritische Auseinandersetzung mit deren kollektiven Praktiken und Weltsichten und eine Distanzierung, in Mathis Fall eine Hinwendung dazu statt. Beide Fälle sind außerdem durch komplexe Bedingungs- und Einflusskonstellationen geprägt, die durch den qualitativen Forschungsansatz anschaulich herausgearbeitet werden konnten. Dies unterstreicht, dass allgemeingültige Aussagen zu Ursachen, Linearität und Zwangsläufigkeit in den Verläufen zur Beschreibung von komplexen Assoziations- und Affinisierungsprozessen wenig tragfähig sind.

Typisch für diese Phase der Adoleszenz ist ihre Entwicklungsoffenheit. Jugendliche befinden sich politisch-sozialisatorisch in Orientierungs- und Suchprozessen. Gelegenheitsstrukturen bieten Möglichkeiten für soziale Anschlüsse und Zugänge zu kollektiven Sinndeutungsangeboten, stehen aber immer im Verhältnis zu anderen Sozialisationseinflüssen. Diese können – wie in Mathis Fall – kohärent aneinander anschließen und so zu einer Aufschichtung hinwendungsbegünstigender Aspekte führen. Sie können aber auch – wie bei Julius – im Widerspruch zueinander stehen. Im Wechselspiel aus eigener Gewaltfurcht einerseits, sowie elterlicher Autorität und Strafverfolgung als äußere soziale Kontrollmechanismen andererseits erfolgt so bei Julius eine starke Distanzierung von linksradikaler politischer Gewalt sowie eine Distanzierung von (jugendkulturell geprägter) Delinquenz.

Wie sich die Lebenswege von Julius und Mathis weitergestalten, bleibt offen. Ausgehend von der Datenlage zum Abschluss unserer Erhebung deutet vieles darauf hin, dass beide Jugendliche bereits konsolidiert politisiert sind und sich Praktiken der politischen Partizipation erarbeitet haben. Mathis zeigt sich hier mit seiner selbstbewussten Persönlichkeit, seiner Partizipationsbereitschaft und seinen vielfältigen Engagementerfahrungen als Klassenvertreter, ehrenamtlicher Stadtführer und in seinen aktiv-performanten Rollen in Vereinen deutlich expressiver orientiert als der zurückhaltende, eher schüchterne Julius.

Da politische Sozialisationsprozesse nach dem 16. Lebensjahr als noch nicht abgeschlossen gelten (Reinders 2003: 103), markiert hier die Projektlaufzeit ein bedauerliches, aber forschungsökonomisch bedingtes Ende unserer Begleitung der jugendlichen Lebenswege. Eine Weiterführung des Panels, z. B. über Follow Ups mit größeren zeitlichen Abständen über den weiteren Verlauf der Adoleszenz bis hin ins Erwachsenenalter wäre daher sozialisationstheoretisch begründbar und von hohem Interesse, um Konsolidierungshypothesen zu verfolgen oder Veränderungen und erneute Umorientierungen zu untersuchen. Das Jugendalter bietet durch zukünftige Prägungen und weitere Verselbstständigungen, z. B. durch Ausbildung oder Studium, aber auch Partnerschaften und neue Freundeskreise kontinuierlich die Möglichkeit anderer Erfahrungen und damit auch Umorientierungen.

Eine weitere Limitation unserer Analyse ergibt sich auch aus der verengten Vergleichebene zweier Fälle von Hinwendungen zu radikalen Milieus. Den Erkenntnisgewinn bereichern könnte hier u. a. der Vergleich von Mathis und Julius mit Fällen von Politisierungsprozessen, die zwar in politischen Milieus, nicht aber in radikalen Milieus (z. B. in demokratischen Parteien) oder gar außerhalb dezidiert politischer Milieus (z. B. in Form von Selbstaneignung) erfolgen. Auch der Vergleich mit jungen Menschen, die sich selbst über die EW konstant als unpolitisch bzw. politisch desinteressiert beschreiben, könnte an dieser Stelle lohnen. Hier können noch ausstehende komparative Analysen unter Einbeziehung weiterer Fälle im Sample der Studie interessante Erkenntnisse liefern.

Gewinnbringend im Sinne einer Triangulation wäre zudem ein multiperspektivischer Blick auf die beiden untersuchten Fälle. Interviews mit anderen Jugendlichen aus dem jeweiligen Milieu oder mit anderen sozialisationsrelevanten Dritten (z. B. Eltern oder Lehrer:innen) im Umfeld von Julius und Mathis wären zur Rekonstruktion der Affinisierungs- und Assoziierungsprozesse durchaus hilfreich und könnten vertiefende Erkenntnisse hervorbringen. Dies konnte im Rahmen dieser Studie jedoch aus forschungsökonomischen Gründen nicht umgesetzt werden.

Literatur

Abay Gaspar, Hande; Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian & Sold, Manjana (2018). Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. PRIF Report 5/2018. Frankfurt (Main): Leibnitz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung/Peace Research Institute Frankfurt.

Baran, Zeyno (2005). Fighting the War of Ideas. Foreign Affairs, 84(6), 68–78. https://doi.org/10.2307/20031777

Becker, Reiner (2022). Die Rolle von Peergroups und Jugendkulturen in der Herausbildung von rechtsextremistischen Orientierungen. In Björn Milbradt, Anja Frank, Frank Greuel & Maruta Herding (Hrsg.), Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Handbuch Radikalisierung im Jugendalter (S. 123–140). Opladen: Barbara Budrich.

Beelmann, Andreas (2022). Radikalisierung als Problem der Sozialentwicklung: Bedingungen und Präventionsmöglichkeiten. In Andreas Beelmann & Danny Michelsen (Hrsg.), Rechtsextremismus, Demokratiebildung, gesellschaftliche Integration: Interdisziplinäre Debatten und Forschungsbilanzen (S. 153–178). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35564-7_8

Beleidigung, ACAB, Kollektivbeleidigung, 1 BvR 2150/14 (Bundesverfassungsgericht 17. Mai 2016). Zugriff am 14.07.2024 unter https://www.rechtsanwaltmoebius.de/urteile/bverfg_beschluss_1-bvr-2150-14_acab-beleidigung.html.

Boehnke, Lukas & Thran, Malte (2019). Defizitäre Populismusbegriffe: Von der Defizitperspektive zur ideologietheoretischen Analysekompetenz. In Lucas Boehnke, Malte Thran & Jacob Wunderland (Hrsg.), Rechtspopulismus im Fokus (S. 9–30). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24299-2_2

Bohnsack, Ralf (2003). Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden (5. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.

Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris & Nohl, Arnd-Michael (2013). Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8

Borstel, Dierk & Heitmeyer, Wilhelm (2012). Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsterrorismus. In Stefan Malthaner & Peter Waldmann (Hrsg.), Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen (S. 339–368). Frankfurt: Campus.

Botsch, Gideon; Kopke, Christoph & Wilke, Karsten (2023). Rechtsextrem: Biografien nach 1945. Berlin: De Gruyter. https://doi.org/134808

Claußen, Bernhard (1996). Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisation: Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. In Bernhard Claußen & Rainer Geißler (Hrsg.), Die Politisierung des Menschen: Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch (S. 15–48). Opladen: Leske + Budrich. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97272-9_1

Decker, Frank (2017). Rechtspopulismus und Rechtsextremismus als Herausforderungen der Demokratie in der Bundesrepublik. GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik, 66(3), 381–391. https://doi.org/10.3224/gwp.v66i3.07

Enzmann, Birgit (2017). Gewalt – Repression – Widerstand. In Gereon Flümann (Hrsg.), Umkämpfte Begriffe. Deutungen zwischen Demokratie und Extremismus (S. 147–166). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Fahrig, Katharina (2018). Rechte Jugendliche und ihre Familien. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31190-2

Fecher, Lena; Hirth, Maria-Anna & Dessecker, Axel (2023): Eine Einzelfallanalyse zu den Motiven jihadistischer Tathandlungen. In MOTRA-Forschungsverbund (Hrsg.) MOTRA-Monitor 2022 (S. 252–272). Wiesbaden: MOTRA-Forschungsverbund. Zugriff am 10.02.2025 unter https://www.motra.info/wp-content/uploads/2023/11/Ue1_K9.pdf.

Frank, Anja. & Scholz, Anna Felicitas (2023). Islamismus in der Jugendphase: Eine rekonstruktive Studie zu Radikalisierungsprozessen. Opladen: Barbara Budrich. https://doi.org/10.3224/84742510

Frindte, Wolfgang; Geschke, Daniel; Haußecker, Nicole & Schmidtke, Franziska (2016). Ein systematisierender Überblick über Entwicklungslinien der Rechtsextremismusforschung von 1990 bis 2013. In Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker & Franziska Schmidtke (Hrsg.), Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“ (S. 25–96). Wiesbaden: Springer Fachmedien. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-09997-8_1

Goede, Laura-Romina; Schröder, Carl Philipp & Lehmann, Lena (2019). Perspektiven von Jugendlichen: Ergebnisse einer Befragung zu den Themen Politik, Religion und Gemeinschaft im Rahmen des Projektes „Radikalisierung im digitalen Zeitalter (RadigZ)“. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Zugriff am 10.02.2025 unter https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_151.pdf.

Greenstein, Fred J. (1968). Political Socialization. In David L. Sills (Hrsg.), International Encyclopedia of the Social Sciences (Bd. 14, S. 551–555). New York: Macmillan.

Heitmeyer, Wilhelm (1992). Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie: Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim: Juventa.

Hopf, Christel & Hopf, Wulf (1997). Familie, Persönlichkeit, Politik: Eine Einführung in die politische Sozialisation. Weinheim: Beltz Juventa.

Hüster, Jonas (2024). Wahlerfolge der AfD: „Das verfängt bei jungen Männern" [Interview mit dem Erziehungswissenschaftler Frank Greuel]. tagesschau.de. Zugriff am 12. 11. 2024 unter https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/wahlverhalten-junge-menschen-100.html.

Kemmesies, Uwe Ernst (2021). Monitoring der Radikalisierungsforschung – ein Entwurf und mögliche Perspektiven. In Uwe Ernst Kemmesies, Peter Wetzels, Beatrix Austin, Axel Dessecker, Edgar Grande, Isabel Kusche & Diana Rieger (Hrsg.), MOTRA-Monitor 2020 (S. 262–327). Wiesbaden: MOTRA Forschungsstelle. http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7_2021_MOTRA

Kemmesis, Uwe (2021). Perspektiven auf Radikalisierung: Das Verbundprojekt MOTRA im Profil. In Uwe Ernst Kemmesies, Peter Wetzels, Beatrix Austin, Axel Dessecker, Edgar Grande, Isabel Kusche & Diana Rieger (Hrsg.), MOTRA-Monitor 2020 (S. 262–327). Wiesbaden: MOTRA Forschungsstelle. http://dx.doi.org/10.53168/isbn.978-9818469-9-7_2021_MOTRA

Kleeberg-Niepage, Andrea (2012). Zur Entstehung von Rechtsextremismus im Jugendalter – oder: Lässt sich richtiges politisches Denken lernen? Journal für Psychologie, 20(2), 1–30. Zugriff am 10. 02. 2025 unter https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/224/265.

Koehler, Daniel (2014). The Radical Online: Individual Radicalization Processes and the Role of the Internet. Journal for Deradicalization, 1(1), 116–134. Zugriff am 10. 02. 2025 unter https://journals.sfu.ca/jd/index.php/jd/article/view/8/8.

Kudlacek, Dominic; Jukschat, Nadine & Rook, Leonie (2018). Zur Entstehung von gewaltbereitem Extremismus. Ergebnisse einer Aufarbeitung einschlägiger Biografien. INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, 2018(2), 48–60. https://doi.org/10.13109/9783666800245.48

Lehmann, Lena & Jukschat, Nadine (2019). „Linksextremismus" – ein problematisches Konzept: Perspektiven verschiedener Praxisakteure. SIAK-Journal − Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis, 2019(4), 41–52. http://dx.doi.org/10.7396/2019_4_D

Leimbach, Katharina & Jukschat, Nadine (2024). Radikalisierung – eine kritische Bestandsaufnahme. Zugriff am 12. 11. 2024 unter https://www.bpb.de/themen/infodienst/549447/radikalisierung-eine-kritische-bestandsaufnahme.

Leistner, Alexander (2024). Alltagsnorm und Kampfansage. Warum wir über Neutralität reden müssen. Zugriff am 12. 11. 2024 unter https://verfassungsblog.de/alltagsnorm-und-kampfansage/.

Lütgens, Jessica (2020). ‚Ich war mal so herzlinks': Politisierung in der Adoleszenz. Opladen: Barbara Budrich.

Lützinger, Saskia (2010). Die Sicht der Anderen: Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Köln: Luchterhand.

Malthaner, Stefan & Waldmann, Peter (2012). Einleitung: Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen. In Stefan Malthaner & Peter Waldmann (Hrsg.): Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen (S. 11–42). Frankfurt: Campus.

Milbradt, Björn (2024). Elemente einer Theorie politischer Sozialisation. Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 5(1), 1–12. https://doi.org/10.26043/GISo.2024.1.1

Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Frank & Herding, Maruta (Hrsg.) (2022): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Opladen: Barbara Budrich.

Moghaddam, Fathali M. (2018). Mutual Radicalization: How Groups and Nations drive each other to Extremes. Washington: American Psychological Association.

Möller, Kurt (2000). Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen. Weinheim: Juventa.

Möller, Kurt & Schuhmacher, Nils (2007). Rechte Glatzen: Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90603-4

Mudde, Cas (2004). The Populist Zeitgeist. Government and Opposition, 39(4), 541–563. https://doi.org/10.1111/j.1477-7053.2004.00135.x

Mudde, Cas & Kaltwasser, Cristobal R. (2017). Populism. A very short introduction. Oxford: University Press.

Neale, Bren (2020). Qualitative Longitudinal Research: Research Methods. London: Bloomsbury.

Neumann, Katharina (2015). Zwischen NS-Propaganda und Facebook: Eine Analyse der Nutzung und Relevanz von Massenmedien und internen Medien innerhalb der rechtsextremen Szene in Deutschland. Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur, 3(1), 71–90. Zugriff am 10. 02. 2025 unter https://journal-exit.de/wp-content/uploads/2020/05/jex_1_2015_voll.pdf.

Noack, Peter & Gniewosz, Burkhard (2009). Politische Sozialisation. In Andreas Beelmann & Kai J. Jonas (Hrsg.), Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven (S. 137–153). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91621-7_7

Nohl, Arnd-Michael (2022). Politische Sozialisation, Protest und Populismus: Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim: Juventa.

Oswald, Hans; Kuhn, Hans-Peter; Rebenstorf, Hilke & Schmid, Christine (1999). Die Brandenburger Gymnasiastenstudie: Ausgewählte Bereiche politischer Identitätsbildung. Bericht über die ersten drei Erhebungswellen. Potsdam: Universität Potsdam.

Pace, Judith L. (2021). Hard questions: Learning to teach controversial issues. Lanham: Rowman & Littlefield.

Pfeiffer, Thomas (2024). Einstiegs- und Ausstiegsprozesse nordamerikanischer Rechtsextremisten: Eine Untersuchung anhand von vier Fallbeispielen aus gewalt- und diskursorientierten Szenen. In Hendrik Hansen & Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2021–2023 (S. 281–312). Brühl: Hochschule des Bundes.

Pilkington, Hilary (Hrsg.). (2024). Resisting radicalisation? Understanding young people's journeys through radicalising milieus. New York: Berghahn. https://doi.org/10.3167/9781805390084

Preiser, Siegfried (2008). Jugend und Politik: Anpassung – Partizipation – Extremismus. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (S. 874–884). Weinheim: Beltz.

Quent, Matthias & Schultz, Tanjev (2022). Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus: Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.

Reinders, Heinz (2003). Politische Sozialisation in der Adoleszenz. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 35(2), 98–110. https://doi.org/10.1026//0049-8637.35.2.98

Reinders, Heinz (2014). Jugend. Engagement. Politische Sozialisation: Abschlussbericht über das Gesamtprojekt 2010–2013. Würzburg: Universität Würzburg.

Sauer, Birgit (2016). Politik und Staat. In Albert Scherr (Hrsg.), Soziologische Basics: Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe (3. Aufl., S. 241–246). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11928-7_26

Schmid, Alex P. (2011). The Routledge Handbook of Terrorism Research. New York: Routledge.

Schnetzer, Simon, Hampel, Kilian & Hurrelmann, Klaus (2024). Trendstudie Jugend in Deutschland 2024: Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber. Trendstudie. Kempten: Datajockey Verlag.

Schröder, Janine (2020). Politisch motivierte Gewalt: Eine qualitative Befragung in der linksautonomen Szene (1. Auflage). Baden-Baden: Tectum.

Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis, 13(3), 283–293.

Simon, Titus (2020): Rechtsextreme und rechtspopulistische Vormachtstellungen in prekären ländlichen Räumen. In Lynn Berg & Jan Üblacker (Hrsg.), Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratie-

feindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte (S. 155–176). Bielefeld: Transcript. https://doi.org/10.1515/9783839451083-008

Srowig, Fabian; Roth, Viktoria; Pisoiu, Daniela; Seewald, Katharina & Zick, Andreas (2018). Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. Frankfurt: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Zugriff am 10. 02. 2025 unter https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59475-1.

Stöss, Richard (Hrsg.). (2007). Rechtsextremismus im Wandel (2., aktualisierte Aufl.). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Weitzel, Gerrit; Schumilas, Linda; Rees, Yann & Kurtenbach, Sebastian (2023). Räumliche Konstellationen, Radikalisierungspotenziale und raumbezogene Radikalisierungsprävention: Der Fall Bonn-Tannenbusch. KN:IX Analyse #14. Berlin: Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus". Zugriff am 12. 02. 2025 unter https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/07/231221_KNIX-Analyse_Violence-Prevention-Network.pdf.

Witzel, Andreas & Reiter, Herwig (2022). Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.

Zschach, Maren; Hohnstein, Sally & Leja, Kevin (i. E.): Familie und politische Sozialisation. Rekonstruktionen zur familiären Thematisierung gesellschaftspolitischer Fragen aus Sicht politisch interessierter Jugendlicher. In Maren Zschach, Ina Weigelt, Pia Sauermann, Marco Schott & Björn Milbradt (Hrsg.), Politische Sozialisation junger Menschen in der Gegenwartsgesellschaft. Aktuelle Perspektiven, Reflexionen und Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich.

Autorinnen:

Sally Hohnstein, M.A., wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut Halle (Saale). Arbeitsschwerpunkte: empirisch-qualitative Jugendforschung sowie sozialpädagogische Institutionen- und Professionsforschung in den Handlungsfeldern Extremismusprävention und Demokratieförderung mit Schwerpunkt Rechtsextremismus, Soziale Arbeit im transkulturellen Kontext, Digitalisierung und Soziale Arbeit. Qualitative Forschungsmethoden. Adresse: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: hohnstein@dji.de

Ina Weigelt, M.A., wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut Halle (Saale). Arbeitsschwerpunkte: Jugendforschung in den Themenbereichen politisches Engagement und politische Einstellungen, politische Sozialisationsforschung, quantitative Forschungsmethoden. Adresse: Deutsches Jugendinstitut, Franckeplatz 1, H. 12–13, 06110 Halle (Saale). E-Mail: weigelt@dji.de

Open Access 2025 © Autor*innen. Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution International (CC BY 4.0).